

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.

28. Jahrgang.

Abonnementspreis

für diese Zeitung mit der
wöchentlich erscheinenden
Illustr. Beilage „Der Zeit-
spiegel“ vierteljährlich
1 Mk. pränumerando.

Einzeln Nummer 10 Pfg

Erstes Blatt.

Der Krieg in Südafrika.

Der Tod des Generals Joubert.

Am Mittwochabend traf die kurze aber um
so schwere Nachricht ein: General Joubert ist ge-
storben.

Am Dienstag wurde dieselbe durch folgende
Meldung ergänzt:

Pretoria, 28. März. (Telegramm des
„Reuterischen Bureaus“.) General Joubert ist
gestern abend 11 1/2 Uhr infolge eines
Magensleidens gestorben. Pretoria ist
von tiefer Trauer erfüllt um den Ver-
lust eines wahren Patrioten, eines
tapferen Generals und Ehrenmannes.
Es ist das bereits das zweite Mal, daß General
Joubert in diesem Kriege von den Engländern tot
gesagt wird. Es ist wohl noch allgemein erinnerlich,
daß Mitte November hier plötzlich die Meldung
eintraf, General Joubert sei vor Ladysmith ge-
fallen. Wenn man danach auch diesmal geneigt
sein möchte, an der Todesmeldung zunächst zu
zweifeln, so tritt sie doch in so bestimmter Form
auf, daß leider nur wenig Raum für irgend eine
Hoffnung läßt. Es scheint also, als ob das alte
Sprichwort, wonach schließlich Totgesagte noch ein
langes Leben haben, diesmal nicht zutrifft.

Piet Joubert war eine der markantesten
Erscheinungen unter den führenden Männern Trans-
vaals. Sein Geburtsort ist die Farm Ganga im
Distrikt von Gwa-Niet, woselbst er als einfacher
Bauernsohn das Licht der Welt erblickt hat. Schon
früh lernte er die englischen Eroberer kennen, und
so war sein ganzes Leben dem Kampfe gegen diesen
Erbschmerz der Buren gewidmet. Er nahm Teil an
den verschiedenen Kriegen, das heißt an den Aus-
wanderungszügen der Buren nach Norden vor der
englischen Bedrückung, und noch in seinem Alter
standen Piet Joubert nach seiner eigenen Angabe
die Unbilden noch in lebhafter Erinnerung, welche
er mit seinen immer wieder in die Fremde ge-
triebenen Landsleuten hat erdulden müssen. Sein
ganzes Leben galt nun der Vorbereitung seiner
Mitbürger auf den von ihm als unvermeidlich vor-
ausgesehenen Entscheidungskampf mit der englischen
Übermacht. Wie sehr ihm das gelungen ist, und
wie gut er seine Vorbereitungen zum Kriege den
Engländern verborgen zu halten wußte, hat die
erste Hälfte des Krieges in geradezu stamenswerter
Weise gezeigt. Aber nicht bloß als Organisator,
sondern auch als Strategie hat General Joubert
sich in glänzendem Lichte gezeigt. Der konzentrische
Vormarsch der Transvaaler und Freistaater auf
Ladysmith, der zweifellos auf den Rat Jouberts
zurückzuführen ist, muß geradezu als genial be-
zeichnet werden. Auch die glänzende Verteidigung
der Tugela-Linie gegen die verschiedenen Entsätze-
versuche Bullers dürfte Jouberts Werk sein. Daß es
ihm schließlich nicht gelungen ist, Ladysmith einzu-
nehmen, ist kein Wunder, da dieses zweite Plethora,
das nur durch Hunger zu überwinden war, aus-
scheidend auf Monate hinaus verproviantiert war.
Als schließlich infolge der Siege des Marschalls
Roberts und der Kapitulation Cronjes der Rück-
zug von Ladysmith nötig wurde, führte General
Joubert ihn in einer Weise aus, die alle seine
früheren Taten fast noch in Schatten stellt.
Sein Tod ist daher ein schwerer Verlust für
die Sache der Buren, und es wäre ihnen aufrichtig
zu wünschen, daß sich unter den vielen Heerführern
einer fände, welcher die große Lücke einigermaßen
auszufüllen im Stande wäre.

Die Kriegsführung der Buren wird von schwerem Mißgeschick

verfolgt. Cronje ist Gefangener des Lord Roberts,
General Joubert am Dienstagabend infolge
eines Magensleidens in Pretoria gestorben.
Nun ist auch noch der Burengeneral Delarey
an Influenza erkrankt. Wie „Reuters
Bureau“ aus Kroonstad meldet, führt General
Cronje gegenwärtig das Kommando über die
Transvaaltruppen. Alles dieses vermag aber den
Mut der Buren nicht zu erschüttern. Dieselben
rücken sich vielmehr aller Orts, um die Engländer
„warm“ empfangen zu können.

Der Versuch, die Burentruppen, welche
bisher im Norden der Kapkolonie den Engländern
Widerstand geleistet haben, bei ihrem Rückmarsch
gegen Norden abzuschnitten, ist den Engländern
nicht geglückt. General French hat dem Lord
Roberts melden müssen: Die Burenführer Olivier
und Grobler gehen mit 6000 Mann nördlich, um
sich den Transvaalburen anzuschließen.

Ueber die Siegesversichert

des Präsidenten Krüger wird der New-Yorker
„Bild“ aus Pretoria gemeldet: Präsident Krüger
habe in einer Unterredung mit dem Berichterstatter
des Blattes am 7. Februar gesagt, so sicher wie
es einen Gott der Gerechtigkeit gebe, so sicher werde
die „Vierkleur“, das Banner von Transvaal, sieg-
reich sein; dies könne einen Monat und könne
drei Jahre dauern, aber ein anderer Ausgang sei
unmöglich. Der Präsident fügt hinzu, Transvaal
werde kein Eigentum verlegen; die Minen seien so
sicher wie in den Händen ihrer Besitzer. Uebrigens
würde er, wenn der Mond bewohnt wäre, nicht

verstehen, daß ihn John Bull noch nicht an-
nackiert habe.

Einen Angriff gegen Transvaal von Norden her

scheint England zu planen. Nach der „Frankf.
Ztg.“ erzählt man in Londoner militärischen Kreisen,
daß die letzten Truppen-Nachschübe, die nach Süd-
afrika unterwegs sind, nicht nach Kapstadt, sondern
nach dem portugiesischen Hafen Beira bestimmt
sind, und sie von dort auf Grund eines angeblichen
älteren Durchzugsrechts nach Rhodesia dirigiert
werden sollen, um „dort die Ruhe zu sichern“.

Die „Kölnische Zeitung“ meldet gleichfalls,
daß angeblich wegen Beira (im Norden der Dela-
goa-Bai) ein lebhafter Depeschverkehr zwischen
der englischen und der portugiesischen Regierung
herrsche.

Deutschland.

(Hof- und politische Nachrichten.)

Prinz Georg von Sachsen, der 68jährige
Bruder des Königs, ist unter Belassung im Ver-
hältnis als Generalinspekteur der 2. Armeeinspektion,
von der Stellung als kommandierender General
des 12. Armee-Korps entbunden; an seiner Stelle ist
Generalleutnant Freiherr von Hansen, bisher
Kommandeur der 32. Division, zum komman-
dierenden General des 12. Armee-Korps ernannt.
— Der bayerische Landtag wird dem Prinzregenten
zu seinem 80. Geburtstag die Civilliste von
4 1/2 auf 6 Millionen Mark erhöhen. — Die
Abreise des kommandierenden Generals von
Lentze von Danzig, wozu alles vorbereitet war,
wurde plötzlich aufgeschoben, da der Kaiser das
Abschiedsgesuch nicht bewilligt hat. — Aus Thorn
wird gemeldet, daß der Ingenieur-Offizier
Wessel, welcher vor mehreren Wochen unter dem
Verdacht des Landesverrats verhaftet wurde,
auf dem Transport nach Thorn aber in Posen ent-
sprang, nunmehr in London ergriffen worden ist.
— Die 13. Kommission des Abgeordnetenhauses nahm
in zweiter Lesung in der Gesamtsitzung mit
13 gegen 5 Stimmen den Gesetzentwurf betr.
Bildung von Wählerabteilungen bei
Gemeindewahlen an. — Die konservative
Interpellation wegen des Fleischschau-
gesetzes im Abgeordnetenhaus soll vor Oftern
nicht mehr zur Verhandlung gestellt werden. Nach
den neuesten Dispositionen ist vielmehr beabsichtigt,
die Osterferien des Hauses schon in den aller-
nächsten Tagen, möglicherweise schon am Freitag,
beginnen zu lassen.

Westfalen und Rheinland.

*** Camen. (Knappschaftliches.) Die Aus-
zahlungstermine der Krankengelder, Alters-, Invaliden-,
Vergütungs-, Witwen- und Kinderrenten für den Monat
April 1900 sind:

Aplerbeck	4. April 2 1/2 nachm. 5. Wirt Westermann,
Aßeln	2. „ 2 „ „ „ Neuhaus,
Camen	2. „ 1 1/2 „ „ „ Wedmann,
Conrath	9. „ 1 1/2 „ „ „ Rineburger.

— Camen, 31. März. Folgende Kurzbezüge des
Knappschafts-Vereins sind mit dem 1. April 1900
neu gebildet oder abgeändert:

Sanitätsrat Dr. Hammacher-Camen: Stadt
Camen westlich des Weges von Umma durch Camen
nach Werne. Die Dörfer Methler, Westik und
Weddinghofen, Bergamen südlich der von Haus Ned
nach Bergamen führenden Straße.

Dr. Lutter-Camen: Stadt Camen zwischen
Nord- und Oststraße. Norden- und Ostfeldmark
zwischen dem Wege nach Werne und Hamm. Gemeinden
Lerche, Peltum, Dörberge, Bergamen nördlich der von
Haus Ned nach Bergamen führenden Straße.

r Camen, 31. März. (Silberhochzeit.) Das
Jubiläum der silbernen Hochzeit begingen am Freitag
das Ehepaar Herr Herm. Klein und Frau Gemahlin,
hier, Südenfeldmark. Wir bringen an dieser Stelle
dem Jubelpaare unsere besten Glückwünsche dar und
hoffen zu Gott, daß es ihm vergönnt sein möge, dazueinst
auch das goldene Fest in körperlicher und geistiger
Frische begehen zu können.

r Camen, 28. März. (Schöffengerichtssitzung.)
In der heutigen Sitzung des hiesigen Schöffengerichtes
wurden folgende Sachen verhandelt:

1. Aus dem Gerichtsfängnis zu Hamm wurde
vorgeführt der Bergmann Wilhelm Frey aus
Horsmar. Derselbe war beschuldigt, gelegentlich
einer Feier in der Kaiseran seinem Arbeitskollegen
Karla Uhr und Geld gestohlen zu haben. Die Uhr
hatte der Bestohlene zurück erhalten, das Geld jedoch
war vom Angeklagten veräußert worden. Dieses Freundschafts-
stückchen wurde vom Gericht gebührend geahndet,
indem es den Uebelthäter zu einer Gefängnisstrafe von 2
Monaten 3 Wochen Gefängnis verurteilte.

2. Wegen Diebstahl und Hehlerei hatten sich die
Eheleute Pferdeknecht Vogt, früher in Seeren wohn-
haft, zu verantworten. Die Ehefrau Vogt gestand die
ihr zur Last gelegte Entwendung einer Schiebellare
von dem Bauplätze der Zeche Königsborn ein und
wurde für diese Straftat mit einer Woche Gefängnis
bedacht. Etwas schlimmer erging es dem Ehegatten
Vogt, der schon wegen Diebstahl mit dem Buchhaufe
Bekanntschafft gemacht hatte, er erhielt wegen Hehlerei
eine Gefängnisstrafe von 3 Monaten zubüßte.
Eine Sache wurde vertagt.

Kaiseran, 31. März. Eine Saaleinweihung
fiel am 29. Oktober vergangenen Jahres bei dem Wirt
Wilhelm Schmelter statt, zu welcher Feier auch der
mehler Kriegerverein geladen war. Bei letzterem Verein
fungiert der Bergmann Karl Beder als Feldwebel,
welcher am betreffenden Tage einige Glas Bier mehr
getrunken hatte, als ihm dienlich war. In seiner
Trunkenheit wollte er den Polizeiergeanten Oberhage
und Esfermann den Zutritt verweigern, obgleich sie
kommandiert waren, die Ordnung aufrecht zu erhalten.
Hierauf machte sich Beder der Beleidigung schuldig,
weßhalb er sich heute zu verantworten hatte. Die Sache
lag sehr milde; das Urteil lautete gegen Beder auf
eine Geldstrafe von 50 Mk. Außerdem war der Ange-
klagte noch wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt
angeklagt, von welcher jedoch Freisprechung erfolgte.

Vermischtes.

— Mord und Selbstmord. In Berlin
hat der 34 Jahre alte Zugführer Hermann Bock
seiner Frau Auguste geb. Micus mit einem
Beil den Schädel eingeschlagen und mit
einem Küchenmesser den Hals durchgeschnitten
und dann sich selbst mit demselben Messer durch
einen Schnitt in den Hals getötet.

— Bei einer Uebung der Fußartillerie
in Mainz wurden Pferde durch das Geschützfeuer
erschossen und gingen durch. Mehrere Soldaten wurden,
zum Teil tödlich, verletzt.

— Brand eines Stahlwerks. Auf der
Friedenshütte zerstörte ein Schmelzfeuer die
Abstuge des dortigen Stahlwerks. Der
Schaden ist durch Versicherung voll gedeckt. Bis
zur Wiederherstellung der Gebäude und Einrichtungen
soll die Lieferung von Eisenmaterial
ruhen, ein irgendwie nennenswerter Verlust wird
aber daraus nicht erwachsen, weil für die Walz-
werke Ersatz in anderer lohnender Arbeit sofort zu
beschaffen ist.

— Ein Fall psychischer Ansteckung.
Der städtische Registrator Morgenbesser zu
Hahnau in Schlesien mußte dieser Tage zum
Arzt gebracht werden, weil er ein sonderbar erregtes
Weßen zeigte, welches den Ausbruch von Jähzorn
vermuten ließ. Der Arzt erklärte jedoch, daß der
Zustand des Mannes zu keinen allzu großen Bedenken
Anlaß gebe. Morgenbesser war befreundet mit
dem Dachdecker Paul Guttsche. Dieser ließ sich
am Sonntag von einem Eisenbahnzug über-
fahren, weil er mit einer Bürgerstochter ein Liebes-
verhältnis unterhalten hatte, welches nicht ohne
Folgen geblieben war. Als Morgenbesser von
dem Selbstmord seines Freundes hörte, verließ er
seine Wohnung und begab sich nach dem Bahnhof.
Dort löste er eine Fahrkarte nach Bismarck und
betrat sodann den Bahnsteig. Er traf dort zwei
Bekannte, denen er seine Absicht, verreisen zu wollen,
mitteilte. Als jedoch der Schnellzug von Bismarck
in den Bahnhof einfuhr, eilte Morgenbesser auf
das zweite Gleis, auf welchem der Zug herankam,
und warf sich vor die Maschine. Sein Körper
wurde in mehr als zehn Stücke zerrissen, so daß
der Tod auf der Stelle eintrat.

— Eisenbahnunfälle. Mittwoch Vormittag
fuhr in Donauwörth eine Rangiermaschine seit-
wärts in den gerade einfahrenden Schnellzug. Der
Lokomotivführer der Rangiermaschine wurde
getötet, der Zugführer, der Heizer und der Rangier-
assistenten wurden verletzt. — Bei Naunheim
(Hessen) fand Mittwoch Vormittag ein Zusammen-
stoß eines Güterzuges der Linie Wiesbaden-
Frankfurt a. M. mit einem dort stehenden Wagen
statt. Ein Bremser ist tot, ein anderer leicht ver-
wundet.

— Aus Not. In Szurdok bei Miskolc
(Ungarn) hat die Wittwe Peczeli ihren beiden
schlafenden Kindern den Hals abgeschnitten
und sich dann selbst getötet. Das Motiv dieser
That ist Not.

— Ein kinderloses Dorf. In dem
Waldfriedrichsdorf, am Eingang des Bismarck-
thales, liegt das Dörfchen Aufferbin; es zählt
etwa 60 Einwohner. Seit 32 Jahren ist hier
keine Hochzeit mehr gefeiert worden und der jüngste
Einwohner zählt 17 Jahre. Da die Kinder
fehlen, so ist die Schule aufgehoben worden.

— Ein verhängnisvoller Zugzusammen-
stoß wird aus Glasgow gemeldet: Auf der
North British Eisenbahn stießen in einem Tunnel
zwischen Queen-Street und Charing Cross zwei
Arbeiterzüge zusammen. Drei Personen
sind tot, siebenzehn verletzt.

— Ein aufsehenerregender Raubmord
im Eisenbahnzuge wird aus Paris (West-
rußland) gemeldet. Der Mord wurde im Eisen-
bahnzuge zwischen den Stationen Buturlinowka
und Talowaja der Südbahnhof an dem Kaufmann
Kajischenko verübt, der sein ganzes Ver-
mögen von 400000 Rubel (ca. 850000 Mk.)
bei sich führte, die er in Paris von der Bank
abgehoben hatte. Er benutzte ein Kupee erster
Klasse, das er vorsichtiger Weise hatte abschließen
lassen. Die beiden Mörder, von denen der eine
Offiziersuniform, der andere geistliche Tracht trug,
hatten sich in das anliegende Kupee eingeschmuggelt,
die Kupeethüre während der Fahrt eingestossen und
den Kaufmann ermordet und beraubt. Vor Er-
reichung der nächsten Station gelang es ihnen an-
scheinend, unverseht vom Zuge abzuspinnen.

— Die „höhere“ Tochter. Eine originale
Sache gelangte jüngst in Odesa zur Verhandlung.
Ein junges Mädchen hatte gegen den leiblichen
Vater eine Klage eingereicht, weil dieser sich ge-
weigert hatte, der Tochter ein neues blaues
Kleid machen zu lassen. Sie könne, führte
die Klägerin aus, als „intelligentes“ junges Mädchen
nicht einfach gekleidet gehen, der Vater sei aber
nicht dazu zu bewegen, ihr das gewünschte blaue
Kleid machen zu lassen. Auf Bitten des „An-
geklagten“ wurden mehrere Zeugen vernommen,
welche ausfragten, die Klägerin verschwende sehr viel
Geld für ihre Toilette, obgleich der Vater augen-
blicklich ohne Verdienst sei. Das rühre aber Alles
daher, weil das Mädchen sich einen Bräutigam
suche. Den Vorschlag des Richters, der Tochter
das gewünschte blaue Kleid zu kaufen, wies der
Angeklagte mit der Motivierung zurück, daß er ihr
bisher in jedem Jahre drei teure Kleider angeschafft
und sich dabei ruiniert habe. „Sie wissen aber“,
meinte der Richter, „daß Ihre Tochter einen
Bräutigam sucht, vielleicht bringt ihr das ersehnte
blaue Kleid Glück und bildet dann die letzte Aus-
gabe, die Ihrembeutel zugemutet wird. In Zu-
kunft hat dann der „eroberte“ Mann mit den
Toilettenansprüchen der Klägerin zu rechnen.“
Dieses Argument leuchtete dem Vater schließlich
ein, er versprach, den Wunsch der Tochter zu er-
füllen und verließ Arm in Arm mit ihr den Ge-
richtssaal.

— Die Influenza hat in Preußen 1890
9576 = 3,20, 1891 8050 = 2,68 1892 sogar
15.911 = 5,23, 1893 10.403 = 3,37, 1894
7336 = 2,25, 1895 6509 = 2,05, 1896
3559 = 1,12 und 1897 5940 Personen = 1,84
von 10.000 Einwohnern dahingerafft. Im Jahre
1898 sind ihr nur 2688 Personen = 0,82 erlegen.
Von letzterer Zahl sind nur 427 Personen in 114
Orten mit mehr als 20.000 Einwohnern gestorben.
Daraus scheint hervorzugehen, daß die Influenza
besonders bösartig auf dem Lande verläuft; also da,
wo die allgemeine Bildung wenig verbreitet ist,
keine obligatorische Krankenversicherung besteht und
auch ärztliche Hilfe schwer zu erlangen ist.

— An Nahrungsmitteln wurden im Jahre
1898 in Deutschland eingeführt für: 660 Mill.
Mark Getreide, 137 Mill. Kaffee, 85 Mill. Eier,
74 Mill. Fische, 68 Mill. Schmalz, 49 Mill.
Wein, 42 Mill. Butter, 41 Mill. Süßfrüchte; dazu
für 131 Mill. Mark Kohlen und für 80 Mill.
Mark Petroleum.

Reichstagsbilder.

Von Kurt von Balfeld.

König Stumm.

(Nachdruck verboten.)

Einer der einflussreichsten und auch gefürchtetsten
Vertreter im deutschen Parlament ist der konser-
vative Abgeordnete des V. Rierter Wahlkreises, der
Freiherr von Stumm-Halberg. Wie gewaltig der
Respekt oder die Furcht vor diesem Parlamentarier
ist, das bezeugen die Beinamen, welche ihm seine
Kollegen und Zeitgenossen gegeben haben. Die
einen nennen ihn „König Stumm“, die anderen den
„Beherrscher von Saarabien“, oder den „Pascha
von Neumünster“.

Aus diesen Titeln spricht nicht etwa der Spott
oder die Ironie, denn selbst der schlimmste Sozial-
demokrat mag es nicht, zu befreiten, daß der
Freiherr von Stumm gut, väterlich für seine vier-
tausend Arbeiter sorgt, welche er auf seinen Eisen-
werken zu Neumünster bei Saarbrücken beschäftigt,
daß seine Arbeiter ihn aufrichtig verehren, daß sein
Einfluß auf vielen Gebieten ein gewaltiger ist.
Der Freiherr ist mit seinen Arbeitern zufrieden
und sie mit ihm. Streik kennt man im „König-
reich Stumm“ nicht. Freilich macht der Freiherr
seine Arbeiter nach seiner Façon selig, die so ganz
entgegengesetzt den Grundätzen der Sozialdemokratie
ist. Der Freiherr haßt die Sozialdemokratie von
ganzem Herzen, und diese erwidert ihm das Gefühl
ebenso herzlich. Das spiegelt sich oft im Parla-
mente wie im Leben ernst und heiter wieder.

Der Freiherr nimmt den Jörn und den Haß
der Sozialdemokratie leicht und amüsiert sich oft
über die Ausbrüche dieser Götze. So sagte er
in einer der letzten Reichstags-Sitzungen: „Es ist
unrecht, daß der Staat auf einen Teil der schon
unzureichenden Waffen gegen die Sozialdemokratie
verzichtet.“

Eine sozialdemokratische Stimme rief, das Un-
recht läge auf seiner Seite.
„Was sein! Aber wer kann für sein Gefühl!“
Nachdem sich die säkularische Heiterkeit des
Häuses gelegt hatte, fuhr Freiherr von Stumm
mit Humor fort: „Ich weiß, daß Ihnen diese
meine Ansicht, dieses mein Gefühl nicht paßt, aber
alle meine Erfahrungen haben mich in dieser
Meinung bestärkt! Ich beharre bei meiner Ansicht,
selbst wenn Sie noch mehr gegen mich vorgehen,
als es schon geschehen ist! Und das will viel
sagen, denn die sozialdemokratische Agitation hat
schon bei den letzten Wahlen einen Ton gegen mich
angeschlagen, daß ich mich heute noch wundere, daß
ich noch lebe, daß man mich noch nicht mit
Knütteln totgeschlagen hat.“

Das alles wurde mit so großem Humor vorgetragen, daß wiederum große Heiterkeit im Hause herrschte.

Freiherr von Stumm spricht gewandt und geistreich, leider ist er aber auf den Tribünen fast gar nicht zu verstehen. Auch selbst unten im Hause muß er schwer zu verstehen sein, denn wenn er sich zu einer längeren Rede erhebt, nähern sich viele der Abgeordneten seinem Gize. Der Freiherr spricht nämlich nur von seinem Plage aus, nie von der Rednerbühne. Unter denjenigen Volksvertretern, welche sich möglichst in seiner Nähe aufstellen, sind seine innigsten Gegner, seine besten Feinde, nämlich: Bebel, Liebknecht und Singer. Sie lesen ihm fast die Worte von den Lippen ab, und sie sind es, welche seinen Reden meist einen dramatischen Anstrich geben durch ihre Zwischen- und Zurufe. Mit jugendlichem Feuer und Eifer nimmt der sechzigjährige Freiherr diese Einwurfe auf und erwidert sie treffend. Gerät er in Erregung, dann wird seine Stimme lauter und klingt beinahe stahlhart. Die Bewegungen des rechten Armes werden sehr lebhaft, und die rechte Hand mit dem ausgestreckten Zeigefinger, oder mit dem oft in der Hand habenden Bleistift richtet sich nach der Seite seiner Gegner.

Sonst spricht der Freiherr ruhig und vornehm. Im „Konversationsklub“ sagen seine Gegner, und sie fügen hinzu „aus Hochmut“, weil er sicher sei, daß Jedermann im hohen Hause sich die größte Mühe giebt, ihm aufmerksam zuzuhören.

Die letzte Bemerkung ist entschieden eine kleine Bosheit, denn es ist eine merkwürdige und unbefriedigbare Thatsache, daß alle hervorragenden Redner der konservativen Partei eine für den großen Reichstagsaal nicht ausreichende Stimme haben. Man versteht sie auf den Tribünen alle nur sehr schwer, sowohl den schneidigen Grafen v. Limburg-Sturum, wie den hitzigen und beweglichen Herrn v. Kardorff, den besonnenen und milden Herrn v. Levetzow wie auch den „König Stumm“.

Die hohe und vornehme Gestalt des letzteren wird jedem Besucher des Reichstages auffallen. Sein Äußeres verrät den vornehmen Mann. Er sieht aus, als stamme er aus einem alten, ritterlichen Geschlecht, obwohl er seinen Adelstitel erst im Jahre 1884 erhielt. Der wirklich vornehm und intelligent aussehende Kopf ist von dichtem, ergrautem, sorgfältig gescheiteltem Haar bedeckt. Das vornehme und gesunde Gesicht umgibt ein ergrauter Vollbart, der sorgsam gepflegt wird. Der martialische Schnurrbart ist stets zu starren Spitzen gedreht. Dieser kühne Schnurrbart und die stramme Körperhaltung des Freiherrn erinnern an den früheren Mittelmeister.

Was dem Abgeordneten für Trier seinen gewaltigen Einfluß und sein großes Ansehen innerhalb und außerhalb des Parlaments verleiht, das ist nicht allein dessen Rednertalent oder hervorragende bürgerliche Stellung, sondern ganz besonders auch die Thatsache, daß er der Vertrauensmann unseres Kaisers ist. Nannte doch der geistreiche und witzige Eugen Richter neulich im Reichstage den Freiherrn den „vortragenden Rat“, der auf „gewissen Spaziergängen“ wichtige Entscheidungen vorbereite und herbeiführe, die eigentlich den verantwortlichen Ministern zuläßen.

Man behauptet sogar, daß eine Rede oder Maßnahme, die das Mißfallen „König Stumms“ erzeuge, das Erscheinen des Herrn Lucanus beschleunige. Es werden selbst Namen von Ministern genannt, deren Abgang auf Herrn von Stumm zurückzuführen sei.

Ob dieses alles so ist, vermag ich nicht zu entscheiden: Jedenfalls aber traut man dem Freiherrn eine solche Macht zu, und das wirkt schließlich ebenso gut, als wenn er sie wirklich besäße. Thatsache ist es auch, daß man manchmal aus den Reden des Freiherrn viel früher als aus den Ausführungen der Minister erkennen kann, welche Richtung die Politik in nächster Zeit einschlagen werde. So nannte Freiherr von Stumm sich mit Stolz den Urheber der „Sonntagsruhe“ und der „obligatorischen Fabrikaufsicht“ und kam auf diese Vaterthat nach in einer der letzten Sitzungen, kurz vor Weihnachten 1899, ausdrücklich zurück. Um diese Zeit ließ es im Parlamente: „König Stumm geht um!“

„Warum?“ fragten ganz erregt die Sozialdemokraten. Die Antwort lautete: „Um Stimmen für die „Zuchtanstalt“ zu gewinnen. Es lag auf der Hand, daß der Freiherr bei seiner Ansicht über die Sozialdemokratie sich für das Zustandekommen der „Zuchtanstalt“ lebhaft interessieren würde. Er war es auch, der bei der zweiten Beratung dieser Vorlage eine kräftige Lanze für die Annahme dieser von der Linken so gehassten Vorlage brach. So gut und eindringlich wie in dieser aufregenden Sitzung hatte „König Stumm“ lange nicht geredet. Diese Rede spitzte sich zu einer scharfen Rundgebung gegen die Sozialdemokratie zu und schloß mit den wichtigen Sätzen: „Es giebt drei Weltanschauungen. Die erste erstrebt den Umsturz von Monarchie, Vaterland und Kirche. Ihre Vertreter kennen wir.“

Darob höhnisches Lachen bei den Sozialdemokraten, was der Freiherr dieses Mal ungerügt ließ und energisch fortfuhr: „Die zweite leugnet nicht die Gefahren dieser Bestrebungen, läßt sie aber gewähren und sucht sich zu schütten. Die dritte blickt der Gefahr geraden und kühnen Auges entgegen und fordert, daß der Staat seinen Todesknecht mit allen Mitteln bekämpft. Dieser dritten Anschauung haben ich und meine politischen Freunde immer angehört, wir werden ihr immer angehören und hoffen zu siegen!“

Darob erneutes Lachen bei den Sozialdemokraten. Freiherr von Stumm reagierte dieses Mal darauf und sagte in unbefriediglich vornehm bestimmtem Tone: „Lachen Sie nur, meine Herren! Wir werden siegen! Wir lachen zuletzt.“

Mit einer tadellos höflichen Verbeugung gegen seine innigsten gehassten Feinde nahm er seinen Sitz ein, unter dem Beifall der Rechten.

Unauslöschlicher Haß gegen die Umsturz-Partei, das ist das hervorragendste Merkmal des Mannes,

der von der Nachwelt sowohl wie von seinen Zeitgenossen als eine der gewichtigsten Persönlichkeiten des eben verfloffenen, des letzten Jahrzehnts, des neunzehnten Jahrhunderts betrachtet werden wird, bei welchem der Beiname „König Stumm“ eine charakteristische und thatsächliche Bedeutung hat.

Die Liebe ist blind.

Behauptung: Die Liebe ist blind. Beweis: Das Kaufmädchen Christine Buchsch in Darmstadt stand bei einem Kaufmann in Dienst. Sie berichtete der Tochter des Hauses, daß ein junger Kaufmann sie, die Tochter, leidenschaftlich liebe. Die junge Dame fand das sehr begreiflich und fand keinen Grund, den Jüngling zu entmuthigen. Sie nahm durch die Vermittelung der B. Briefe des Liebhabers an, in denen Versicherungen der Liebe mit dem Gesuchen um Geld oder sonstige Gegenstände unter allen möglichen Vorwänden abwechselten. Dies dauerte längere Zeit. Die Geliebte übergab der B. zur Übermittlung an den Verehrer verschiedene Geldbeträge, insgesamt 153 M. und Gegenstände im Gesamtwerte von 230 M., zwei wertvolle Zigarrenspitzen, einen Regenschirm u. dgl. m., die der Liebhaber für die demnächstige Verheiratung einzuweisen ausgeben wollte. Auch eine gebratene Gans ging denselben Weg. Den Eltern mochte das Fräulein ihr süßes Geheimnis noch nicht entdecken, und ihre Vertraute bestärkte sie in diesem Verhalten. So wäre das Verhältnis wohl noch eine Zeit lang geblieben, wenn die Geliebte länger den Wunsch hätte zähmen können, den Geliebten einmal persönlich zu sprechen. Der Zufall fügte, daß sie ihm auf der Straße begegnete, und da redete sie ihn schämig, aber ehrlich an. Er wußte von nichts! Die phantastische Dienstmagd hatte seine Neigung zu ihrer Herrin erfunden, hatte die Briefe aus dem Briefsteller für Liebende komponiert, das Geld in die Tasche gesteckt, die Sachen an sich genommen und die Gans gegessen. Der gerechte Zorn der Betrogenen führte spornstreichs aufs Gericht, und die Strafkammer verurteilte die Erfinderin wegen Betruges und Urkundenfälschung zu einem halben Jahre Gefängnis.

Humoristisches.

„Kennen Sie die Liebe?“ fragte ein Professor im Examen: „Jawohl, Herr Professor.“ „Und was ist denn die Liebe?“ „Ein Nebenfluß der Weichheit.“ „Und was liegt der Liebe nahe?“ „Die Sorge.“ Thatsache ist, daß dieser hübsche geographische Scherz durch die Karte von Ost- und Westpreußen bestätigt wird. Die Sorge mündet in das Frische Haff.

Erhebendes Gefühl. Dichter (vor dem Schaufenster einer Antiquariats-Buchhandlung): „Goethe“ und „Schiller“ für den zehnten Teil des früheren Preises. . . . Gott sei Dank, so sehr haben meine Gedichte nun doch nicht an Wert verloren!

Aus den „Fliegenden Blättern.“ Falscher Verdacht. Mischl (bei einer Brennerei vorbeigehend, liest): „Kornbraunwein-Brennerei von A. Müller, Hoflieferant. (Für sich): Hoflieferant? . . . Dees hatt' i' jetzt unsern guten Fürstchen net zu traut!“

Immer Soldat. Oberst (auf dem Ballo, leise zu den Offizieren): „Bitte, meine Herren, beim Tanzen auch die älteren Jahrgänge nicht ganz zu vergessen!“

Drückeberger.

Es waren junge Männer
Im schönen Land am Rhein,
Die wollten sich vom Dienste
Im Heere gern befreien.

Sie schluckten manche Pillen
Und manchen bitteren Trank,
Damit man bei der Stellung
Besinde sie dann krank.

Nun ist den Drückebergern
Genau man auf der Spur,
Und holt die schon befreiten
Zum Dienste sich retour.

Wenn ihnen schärf' res Drillen
Im Dienst gefällt nun schlecht,
Den Drückebergern, mein ich,
Geschieht dies nur mit Recht.

Schüttelreime aus der Münchener „Jugend“.

Im Schlachthaus sieht man Schweine beben,
Doch im Ballet die Beine schweben. —
Ich lieb's, zu zweit im Mai zu hupfen,
Statt einsam mich im Heu zu mopsen! —
Die Armut doppelt bitter ist,
Wenn Du ein armer Ritter bist. —
Im Münchner Bräuhäus leben Heben,
Die gut vom Maßflug-Heben leben. —
Auf den Konturs allmählich samm
Der schlaue Nathan Seligmann. —
Es ging schon manches Hecken Hufe
Entzwei im Dorn der Heckenrose. —
Mir will das Herz im Leib erwachen
Bei jedem heißen Weiberlachen. —
Ein Köselein blüht zu Ingelsstadt,
Das keinen Dorn am Stängel hat. —
Es ist mein Lieb, das Kösechen heißt,
Und redelt, bis das Kösechen reißt.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 31. März. Das Abgeordnetenhause hat sich Freitag bis zum 24. April vertagt. In der Sitzung wurden zunächst mehrere kleinere Vorlagen erledigt. Die zweite Lesung des Gesetzesentwurfs, betreffend die Erweiterung des Stadtkreises Frankfurt a. M., ward infolge telegraphischen Eruchens des Frankfurter Magistrats

abgebrochen, welcher bat, man möge ihn erst hören, ehe das Haus die von der Kommission in den Entwurf eingefügte, von den Regierungsvertretern übrigens als bedenklich bezeichnete Bestimmung annähme, die Volksschulen in den eingewanderten Orten als konfessionelle anzuerkennen. Die Interpellation des nationalliberalen Abg. v. Sanden über den durch Ueberschwemmungen hervorgerufenen Notstand am Kurischen Haff ward vom Minister Freiherrn v. Hammerstein in wohlwollender Weise beantwortet.

Großer Schneefall.

Wien, 30. März. Durch einen mehr als 24stündigen Schneefall angehäufte Schneemassen verursachen große Verkehrsstörungen. Der Straßenbahnverkehr wurde größtenteils eingestellt.

Wien, 30. März. Der heftige Schneefall rief auf verschiedenen Eisenbahnen bedeutende Störungen hervor. Der Verkehr wird, wie die Betriebsdirektion der Staatsbahn bekannt giebt, infolge der großen Schneehöhe mit den größten Schwierigkeiten aufrechterhalten. Im Fern- und Lokalverkehr liegen namhafte Verspätungen vor.

Pilsen, 30. März. Auf der Pantrazsche in Mährschau haben 300 Förderer die Arbeit eingestellt.

Das Delagoa-Schiedsgericht

hat wie aus

Bern, 30. März. gemeldet wird, sein Urteil gefällt, dessen wichtigster Punkt lautet:

Die Regierung von Portugal wird verurteilt, den Unionsstaaten und Großbritannien zusammen über die bereits 1890 à conto geleisteten 28 000 Pfd. St. 15 314 000 Francs in Schweizer Währung zu zahlen und bezüglich der einfach berechneten Zinsen 5 % dieser Summe vom 25. Juni 1889 ab bis zum Zahlungstage.

Die Zahlung dieser geringen Summe wird selbst Portugal nicht schwer fallen. Damit fällt die Hoffnung Englands, „als Helfer in der Not“ sich die Delagoabai verpfänden zu lassen, ins Wasser. Die Enttäuschung über den Schiedsspruch ist in London auch groß.

Die Londoner Morgenblätter geben dieser Enttäuschung auch Ausdruck, indem sie schreiben: Der Schiedsspruch sei durchaus unbillig.

London, 30. März. Die „Times“ melden aus Jolobama von gestern, Rußland dränge Korea, ihm ein Stück Land, neben der Fremdenniederlassung in Masampo zu verpachten. Rußland gebe somit ein Beispiel, welchem, wie man fürchtet, bald andere Mächte folgen werden.

Der Krieg in Südafrika.

Die letzten Augenblicke Jouberts.

Berlin, 31. März. Aus Pretoria wird gemeldet: Joubert war letzten Sonnabend wie gewöhnlich auf seinem Bureau. Sonntag vormittag erkrankte er und litt den ganzen Montag große Schmerzen. Dienstag gegen Abend legte sich der Schmerz, doch sah man deutlich, daß seine Kräfte schwanden, und nach 11 Uhr abends gab er seinen Geist auf, nachdem er schon eine Zeit lang bewusstlos gewesen war. Seine Krankheit war akute Unterleibsentszündung, und der Tod wurde durch Herzlähmung beschleunigt. Seine Leiche wurde vorgestern feierlichst aufgebahrt, und nach einem Gottesdienst in der reformierten Kirche erfolgte ihre Ueberführung nach dem Joubertschen Gute Aufstfontein bei Walkersvroom, wo die Beisetzung stattfindet. Jouberts Wunsch war, daß die Beerdigung eine stille, bürgerliche sein solle ohne militärische Ehrenbezeugungen.

In vollem Rückzuge.

Bloemfontein, 30. März. Infolge des gestrigen Mißerfolgs der englischen Waffen dießseits Warrenton und infolge der Durchbrechung der britischen Vormaßschlinien zwischen Jakobdal und Koedoostrand durch die siegreichen Burenkommandos, sowie infolge eines siegreichen Vordringens der Aufständischen südlich und westlich von Kimberley, befaß Lord Roberts den allgemeinen Rückzug auf die englischen Hauptlager Kimberley und Bloemfontein, sowie die Räumung des gesamten Oriskalandes und des Barklydistrikts. Die englischen Truppen leiden furchtbar unter der Kälte der Winternächte. Die Winterkleidung ist für die Truppen noch nicht eingetroffen.

Vorenzo - Marques, 30. März. Den „Diggers News“ wird aus Pretoria vom 26. cr. gemeldet: Der Feldkornet von Marois empfing ein Telegramm, nach welchem das ganze 6000 Mann starke Freischauburen-Kommando gestern wohlbehalten in Senekal (westlich von Winburg und südlich von Kronsstadt, an der direkten Straße Winburg-Lady Smith) angekommen ist. Warrenton, 30. März. (Reuter.) Die Artillerie der Buren feuerte gestern nicht. Das englische Lager wurde in vorgangener Nacht außer Schußweite des Feindes verlegt. In der Frühe eröffneten die Buren von den Kopjes

gegenüber dem Orte ein heftiges Gewehrfeuer, als aber 2 Geschütze in eine Stellung gebracht wurden, von welcher die Laufgräben der Buren von der Seite her beschossen werden konnten, schwiege das Feuer für kurze Zeit.

Prolog.

Dem Musikverein Camen zu seinem ersten Konzerte mit deutschem Sängerkreise ergebenst zugeeignet von Heinrich Schürger.

So ist Gebrauch es wohl seit Olms Zeiten,
Daß, wenn ein Fest, ein freudiges uns naht,
Um seinen Zweck, des Festes Sinn, zu deuten
Sich der Prolog zuerst das Wort erbat.
In diesem Sinn will er auch heut Euch dienen,
Will einfach schlicht, abhold jedweden Scheins
Begrüßen Euch, die zahlreich Ihr erschienen
Zur ersten Feier des Musikvereins.

Nicht lang ist's her, erst Monde sind verfloßen
Da, wenn ein Gedank durch die Reiben klang's,
Da regte sich's, schon keimten zarte Sprossen,
Auf rang zum Licht die Blume des Gefangs,
Ein Meister rief! . . . Voran den Herrn die Damen
Sie kamen gern, sich edler Kunst zu weihen,
Nun grüß ich Dich, Musikverein von Camen,
Und wünsche Dir ein Blühen und Gedeih'n.

Zur schönen Sach' ein Meister ward gewonnen,
Mit Künstlerhände lehrte, nimmer böß,
Und war' ein Ton, ein falscher auch entronnen.
Herr Geist bleibt ruhig; Haltung grazios.
Was Wunder d'rum, bereits nach wenigen Stunden
Des Ringens um Erlösungs Tochter Thor,
Man stieg aus Dufst tiefen, tiefen Gründen
Zum himmlischen Halleluja empor.

Ein Meister rief! . . . Na, war es nicht, als riefte
Der Ketz der Erde: Wache, grün! und blüh?
Er will uns zaubern aus des Dufens Tiefe
Das echte Lieb, des Lebens Beste.
Er machte, daß Musik, die ewig-schöne,
Mit Gott-Gewalt die Herzen uns durchdrang.
Von der Orleans' Herzogin, Delene,
Schon mit den Worten der Begeisterung sang.

Wer einsam steht im bunten Lebenskreise,
Und was das Leben leidet macht, verlor,
Wie hebt sein Herz, trifft eine liebe Weise
Aus seiner Jugendzeit sein borchend Ohr,
Willkommen, Töne! Eures Hauses Fächeln
Wird eine schimmernde Gedankenwelt,
Vermeinte Augen lernen wieder lächeln,
Die blühende Stimm ist aufgeföhrt.

Musik! Du Mächtige, vor dir verschwindet
Der armen Sprache ausdrucksvolles Wort;
Warum auch sagen, was das Herz empfindet,
Tönt doch in dir die ganze Seele fort!
Der Freundschaft Worte haben oft gelogen
Es täuscht die Liebe durch Verheißungen,
Musik allein hat nie ein Herz betrogen
Und viele Tausend Herzen hocherfreut!

So nehmt denn hin, was wir auch heute bringen
Von unserm Streben ist's ein kleines Stück
Wir geben's gern, laßt's Euch zu Herzen bringen
Und — nicht zu strengem seit mit der Kritik!
Du aber blühe, mein Musikverein
Entree! „crescendo“ Deine Ideale
Bei Kunst und Frohsinn lege „forte“ ein
Und — bring Dein Ball'n zum glücklichen „Finale.“

*) Dieser Prolog war bestimmt, am Festabend vor Beginn des Konzertes zum Vortrag zu gelangen.

Wetter-Aussichten.

Auf Grund der Berichte der Deutschen Seewarte.

1. April: Heiter, milde. Tags ziemlich warm.
2. April: Wolkig, wenig veränderte Temperatur. Wolkig heiter.
3. April: Wolkig, vielfach heiter, milde. Stellenweise Nachtfrost.
4. April: Ziemlich warm, nachts kälter. Meist heiter. Stellenweise Regen.

Weltkarte.

Die unseren Abonnenten dargebotene Weltkarte hat ein so außerordentliches Interesse gefunden, daß wir eine neue Auflage anfertigen lassen mußten, die nunmehr fertig gestellt ist. Unsere Abonnenten, welche sich noch nicht in den Besitz dieser Weltkarte gesetzt haben, mögen diese Gelegenheit jetzt nicht verpassen. Das Interesse an auswärtigen und außer europäischen Dingen ist gerade in letzter Zeit ein so tiefgehendes, daß der Zeitungsleser heutzutage oft genug gezwungen ist, die Karte zu Rate zu ziehen bei den ihm täglich begegnenden neuen Namen, die im Vordergrunde des Interesses stehen. Dießem Bedürfnis kommt diese

genaue und übersichtliche Weltkarte entgegen und ermöglicht es, sich schnell über alle Ereignisse der Weltpolitik an der Hand derselben zu orientieren. Vermöge ihrer Größe und Uebersichtlichkeit ist es leicht, auf ihr auch solche Orte schnell zu finden, welche auf einen etwa dem Einzelnen zur Verfügung stehenden Atlanten nur auf den Spezialkarten verzeichnet stehen. Ebenso kann man aber durch diese große Weltkarte sich eine bessere Vorstellung über die Beziehungen und Verbindungen der einzelnen Länder mit den gerade im Vordergrund des Interesses stehenden Gegenden machen. Auf der Karte ist nicht nur Europa mit besonderer Sorgfalt ausgeführt, sondern auch jeder Weltteil nach dem neuesten Stande der Forschung, ohne die Uebersichtlichkeit zu beeinträchtigen, veranschaulicht worden. Demgemäß wird diese übersichtliche neue große Weltkarte für jeden Zeitungsleser außerst wertvoll sein; sie bildet zugleich für Bureau, Arbeits- und Geschäftszimmer einen angenehmen Wandschmuck. Die neue große Weltkarte ist 1 1/4 m breit und 87 cm hoch, in 8 Farben hergestellt und mit Städten und Orten zum Aufhängen versehen. Wir liefern dieselbe unseren bisherigen, sowie neu hinzukommenden Abonnenten bei Einleitung der Abonnementszahlung gegen die ganz geringe Vergütung von nur Mk. 1.00. Für auswärtige sind für die erste Zone 35 Pfg., von der zweiten Zone ab 60 Pfg. für Porto und Verpackung beizufügen. Ein Exemplar der Karte hängt zur Ansicht für die Interessenten in unserer Expedition aus. Bestellungen auf die Weltkarte werden möglichst bald unter Einleitung der Abonnementszahlung und des obenstehenden Betrages erbeten. Den Vorzugspreis von Mk. 1.00 gewähren wir nur unseren Abonnenten; Nichtabonnenten können jedoch die Weltkarte zum Preise von Mk. 5.00 von uns beziehen.

Expedition der „Camener Zeitung“ „Vollstrecker“ für Camen und Umgegend.

Für den Hausputz! Gebrauchen Sie doch nichts anderes für den Hausputz als Grümer & Neu's echten Panama-Sol-Wasch-Extrakt. Sie reichen damit weiter, als mit den meisten anderen Waschkpulvern. Grümer & Neu's Panama-Holz-Wasch-Extrakt hat den höchsten Seifengehalt und reinigt vorzüglich. Ueberall zu haben. Größte Gratis-Preisverteilung. Fordern Sie Prospekt.

Verantwortlicher Redakteur Fr. Meyer in Camen.

Gegründet
1820.
Kleiderstoffe
Fantasieartikel
Confection
für
Damen u. Kinder.

M. Marx, Camen

Neuheiten der Saison

treffen täglich in großer Auswahl ein.

Kragen und Capes Mk. 2.50, 3, 4, 5, bis 50 Mk. — Jaquettes Mk. 4, 5, 6, 8, 10 bis 30 Mk.
Staubmäntel — Promenades — Abendmäntel — in jeder Preislage und tadelloser Ausführung.

Grösste Auswahl Kleiderstoffe

nur in dauerhaften Qualitäten vom einfachsten bis zum elegantesten Genre.

Bahnhofstrasse
57.

Herrengarderobe

Weisswaren

Bettwaren

Blousen — Schirme.

Alle Waren sind
besonders aus-
gezeichnet.

Billige, streng
feste Preise.

F. W. Heineke, Camen

Ecke der Nord- und Oststrasse.

Beste und billigste Bezugsquelle für

Bettfedern und Daunen.

Nur bestgereinigte bewährte Qualitäten.

Anfertigung von Betten in kürzester Zeit.

Grosses Lager

in Bettbarchend, Bettbezügen, Betttüchern, Bettdecken, fertigen Kissenbezügen.

Reelle Bedienung!

Billigste Preise!

Damen- u. Herren-

Frisier-Salon.

Shampooieren.

Atelier

aller Arten Haararbeiten.

Grosses Lager in

Parfümerien

und Toiletteartikel.

Zahnbürsten, Nagelbürsten,

Kopfbürsten etc., Friseur- und

Staubkämme, Diadem, Reif- u.

Aufsteckkämme.

Lager hochfeiner Toilette-

seifen und billigste Haus-

haltseife 6 Stck. 65 A.

Bacillentöter ausgezeichnete

Mittel zur Erhaltung der

Haare.

Schuppen-Wasser und

Schuppen-Pomade zur

Beseitigung der Schuppen

unter Garantie nach 3-

maligem Gebrauch.

Mundwasser: Kosmin und

Odol (Sargis) Kalodont.

Alb. Köntzer,

Parfumeur, 16

Königstr. 7. Nordstr. 3.

Technikum Lemgo in Lippe.

Bauschule, Tischlerschule, Be-

ginn 19. April o. Progr. kosten-

frei. Zum Eintritt in die unteren

Klassen ist nur Besuch d. Volks-

schule und 1-jährige praktische

Beschäftigung erforderlich.

Mehrere Tuder guten
Pferdedünger

zu verkaufen.

Fr. Abel,

Camen.

Am Montag den 2 April,
morgens von 10—12 und nachmittags von 2—4 Uhr,
werden in der alten Schule neben der kleinen Kirche die An-
meldungen der Kinder der lutherischen Gemeinde,
welche Ostern d. J. schulpflichtig werden, entgegengenommen.

Siegler, Rektor.

Holz-Verkauf

Haus Velmede.

Montag den 2. April,

nachmittags 4 Uhr,

sollen in Camer-Markt Forstbistritz Auktions-

50 Raumtr. Kiefern und Eichen-
stangen zu Gerüste, Latten und
Bauempfähle,

60 Raumtr. Kiefern und Eichen-
stangen, zu Trechtungen und
Brandholz

öffentlich meistbietend verkauft werden.

Löddinghausen, den 28. März 1900.

Blödom.

Treber

täglich 12mal frisch

empfiehlt

F. Wulf, Werl.

Gute Cigarren empfiehlt

J. Brombach.

Putzt
Kamin
Ofen
Heerd
nur mit
396

ENAMELINE

der modernen
Ofen-Politur.

Stark mit Wasser zu verdünnen, Ueberall käuflich.
daher billig im Gebrauch. Vor Nachahmung wird gewarnt.

Sohn achtbarer Eltern
kann Stelle erhalten als

Lehrling

sofort oder später.

Karl Wienke,

Ronditor,

Sörde, Chauffeestr. 57.

Gute
keimfähige

Gartensamereien

empfiehlt die

Germania-Drogerie

Heinrich Jacobi.

Ein schweres Fuder Dünger

zu haben.

Westenmayer 33.

Carl Brandheim

Haus- Verkauf

Mein bisher von der Kaiserl.
Post benutztes

Gebäude,

welches am 1. Juli mietfrei wird,
ist von mir unter den günstigsten

Bedingungen sehr preiswert zu
kaufen eventuell ganz oder geteilt

zu mieten.

319

Camen, den 15. März 1900.

Abraham Gismann.

8—10 Str. Schönen Anderbecker

Saathaser

à Str. 8 1/2 M., sind noch abzu-

geben.

Won wem, sagt die Geschäfts-

Am Wege von Mettler nach
Gourl steht eine

Privatwohnung

auf sofort oder 1. Mai zu vermieten.

Die Wohnung besteht aus 2

etw. 3 Zimmer, Stallung

mit Küche und Boden und

ca. 50 Ruten Gartenland.

Zu erfahren in der Expedition

dieser Zeitung. 386

Specialität:

Schwedische und astreine

amerikanische

Zimmer-Thüren

Fatter, Bekleidungen etc.

Emil Funcke

Düsseldorf, Oberstr. 45.

Illustrirte Preislisten

gratis und franco.

76

Es wird hierdurch den Pferde-

züchtern zur Kenntnis gebracht, daß

dem angeführten

belgischen

Hengst

der Pferdezüchter-Gesellschaft Dort-

mund auch Stuten für Nichtgenossen zu-

geführt werden dürfen. Dedgelb

16 Mt. 385

E. Lange,

Offiz. bei Berne.

Saat-Haser

(Anderbecker Nachzucht)

sehr ertragreich, hat abzugeben

402 Stamm, Lerche.

Gehörleidende

weisse ich bei briefl. Anfrage unent-

geltlich auf einen Weg zur Hei-

lung bin.

H. Wolter, Bankbeamter a. D.

Gebrüder Kaufmann

Bahnhofstr. 7.

Camen,

Ecke Wilhelmstr.

Unsere Läger sind mit sämtlichen Neuheiten auf das Reichhaltigste versehen.

Fertige Herren-Anzüge,

in eleganter Verarbeitung,
soliden Stoffen,
tadellosent Sitz

von Mark 9 an,
Mark 12, 16, 17 1/2, 19, 23 u. s. w.

Herren Buckskin-Hosen,

von Mark 1 95 an.

Buckskin-Westen

von Mark 1 50 an.

Knaben-Anzüge,

reizende Neuheiten,
in nur besten Stoffen,
von Mark 2 25 an
bis zu den feinsten.

Konfirmandenanzüge,

für jede Grösse passend,
von

Mark 8 1/2 an.

Mädchen-Jackettes

reizende Neuheiten
in hell und dunkelfarbig,
für jedes Alter passend,
in grosser Auswahl.

Kinder-Kleidchen

für das Alter bis zu 12 Jahren.
Vollständig neue Auswahl der einfachsten
bis zu den reichst garnierten Sachen
einfarbig und karriert.

Damen-Konfektion

Damen-Jackettes,

wundervolle Neuheiten,
in riesiger Auswahl.

Damen-Kragen,

in Sammgarn, Matlaffé, Mohair,
Sammt und Spitze mit großartigen
Garnierungen.

Golf-Capes,

in karriert und hellfarbig.

Staubmäntel,

von den billigsten bis zu den elegantesten.

Wir bringen die bei weitem größte Auswahl und sind, wie bekannt, die billigsten.

401

Knapen-Verein „Gute Hoffnung“ Camen.

Sonntag den 1. April cr.,
nachmittags 4 Uhr,
im Vereinslokale:

General-Versammlung

Tages-Ordnung:

1. Zahlung der rückständigen und fälligen Beiträge.
2. Aufnahme neuer Mitglieder.
3. Rechnungslegung.
4. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht
387 Der Vorstand.

Frauen- u. Jungfrauen-Verein Camen.

General-Versammlung

Mittwoch den 4. April d. J.,
nachmittags 3 Uhr,
im Vereinslokale.

Tages-Ordnung:

Anschluß des Vereins an den Verband der Vaterländischen Frauen-Vereine.

Camen, den 30. März 1900.
Der Vorstand.



C. H. Waldow
Hoflieferant
Hamburg, An der Alster 29.

127

Schützen-Verein Overberge.

Die auf Sonntag den 1. April anberaumte

Versammlung

findet nicht statt, sondern am

Sonntag den 8. April,
nachmittags 5 Uhr,

im Lokale des Wirts Fr. Brüggemann.

Zu dieser Versammlung wird der Schützen-Vorstand, sowie sämtliche Schützenfreunde von Overberge freundlichst eingeladen. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Mehrere Schützen.

394

Bei geringer Anzahlung und bequemer Abzahlung!

Möbel

selbstgefertigte Polsterwaren auf

Abzahlung

in größter Auswahl bei billiger Berechnung.

N. Fuchs,

Möbel-Anstaltsgeschäft,
Dortmund,
Ostenhellweg 49.

Tapeten

in größter Auswahl. Alle Farben trocken und strichfertig. Glas nach Maß geschnitten, billigt bei
398 Witwe Knapstein, Camen, Weststraße 57.

H. Schäper,

Camen, Kirchstraße 10,

zeigt hiermit den Empfang der neuesten

Hüte, Bänder, Blumen etc.

ergebenst an.

Sämtliche Neuheiten

sind in größter Auswahl und zu billigsten Preisen

vorrrätig.

390



Att. Sch., Assistenzarzt, schreibt: Ich bestätige Ihnen sehr gerne, die anregende Appetit und Verdauung fördernde Wirkung Ihres „Magen-doktors“.

Da leider Nachahmungen und Gemische anderer Art, (sogar in den geleerten Originalfl. bereitet) an Stelle des echten **Wurmischen Magen-doktors** verabsolgt werden, so bitte ich jeden darauf zu achten, daß ihm nur der unverfälschte **Wurmische Magen-doktor** gereicht wird. — Erhältlich in den meisten Restaurationen, Flaschenverkauf auch in den concess. Drogerien und Delikatesshandlungen.

Alb. Köllen, Gasthof Red. Camen, Alb. Köllen, Schäferstraße 2, Unna.

Beehre mich hierdurch die Eröffnung meiner

393

Modellhut-Ausstellung

ergebenst anzuzeigen und lade zu gefl. Besuch höflichst ein.

Fran Lina Cohen.

MAGGI

5	10	12	16	25
für 5 Pfg.	für 10 Pfg.	für 12 Pfg.	für 16 Pfg.	für 25 Pfg.
eine ausgezeichnete Suppe.	2 Portionen vorzüglicher Suppe.	2 Portionen kräftiger Fleischbrühe.	2 Portionen feiner Kraftbrühe.	als Probe-Eisbecken zum Würzen.

DIE GUTE SPARSAME KÜCHE

Zu haben in allen Delikatess- und Kolonialwaren-Geschäften und Drogerien.

384

Kirchliche Nachrichten.

Größere evangelische Kirche.

Sonntag den 1. April.
Hauptgottesdienst 10 Uhr vormittags.
Pfarrer Berteis mann.
Nach dem Gottesdienst:
Konfirmanden-Prüfung.
Nachmittags 2 Uhr: Prüfung der Konfirmanden.

Evangelisch-lutherische Kirche.

Sonntag den 1. April.
Vorm. 10 Uhr: Haupt-Gottesdienst.
Nachmittags 2 Uhr:
Prüfung der Konfirmanden.
Pastor Geibel.

Katholische Gemeinde

Friedhofweg 45.
Sonntag den 1. April, nachmittags 2 Uhr: Gottesdienst mit Predigt (Herr Pfarrer Moog-Dortmund.)

Jungfrauen-Verein:

Sonntag 4 Uhr: Versammlung in der Kleinkinderschule am Nordenthor.

Jünglings-Verein:

Sonntag 8 Uhr abends: Generalversammlung u. Vortrag.
Dienstag abends 8 1/4 Uhr: Bibelbesprechungsstunde.
Donnerstag abends 8 1/4 Uhr: Unterrichtsstunde.

Druck u. Verlag von E. May in Söbde

Insertionsgebühren
Annoncenzeile oder deren
Raum 10 Pfg. Reklamezeile
oder deren Raum 25 Pfg.

Erscheint jeden
Donnerstag u. Sonntag.

Camener Zeitung

Volkfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.

28. Jahrgang.

Abonnementpreis
für diese Zeitung mit der
wöchentlich erscheinenden
Illustr. Beilage „Der Zeit-
spiegel“ vierteljährlich
1 M. pränumerando.

Einzelne Nummer 10 Pfg.

Zweites Blatt.

Die Flottenvorlage in der Budgetkommission.

Die Budgetkommission begann Dienstag die Beratung der Flottenvorlage. Für den wesentlichen Inhalt der Verhandlungen ward Geheimhaltung proklamiert und zur Sicherung der Diskretion besondere Maßnahmen getroffen. Zur Herstellung eines offiziellen Berichts ist der Geh. Legationsrat Dr. Hamman in die Kommission entsendet worden. Der Vorsitzende v. Kardorff dringt auf strengste Geheimhaltung der Verhandlungen, besonders der Mitteilungen des Grafen Bülow. Die Abgg. Bebel und Gröber widersprechen. Graf Stolberg schlägt vor, daß jeder Redner bei seinen Ausführungen selbst bemerkt, welche Geheim gehalten werden sollen und welche veröffentlicht werden können. Da die Regierungsvertreter strengstes Stillschweigen verlangen, beschließt die Kommission, Dienstag unter Ausschluss der Bericht erstattung an die Presse zu verhandeln. Es sollen die Antworten auf Fragen der Kommissionsmitglieder geheim gehalten werden.

Seitens des Zentrums liegen Anträge vor. Zunächst wird beantragt, I. eine Generaldebatte und zwei Lesungen stattfinden zu lassen, II. die Generaldebatte in die vier Hauptabschnitte: 1) Notwendigkeit und Umfang der Flottenvermehrung, 2) Kosten und Beschaffung der Mittel, 3) Gesetzliche Festlegung der Vermehrung, 4) Durchführung der Vermehrung, zu teilen. Ferner beantragen die Mitglieder des Zentrums, anlässlich dieser Generaldebatte folgende Fragen an die Vertreter der verbündeten Regierungen zu richten:

I. Notwendigkeit und Umfang der Flottenvermehrung.

1) Welche Ereignisse sind seit dem Erlaß des Flottengesetzes vom 10. April 1898 eingetreten, die eine Änderung desselben notwendig machen? 2) Wie ist das derzeitige Stärkeverhältnis der Flotten: a. Deutschlands, Italiens, Oesterreich-Ungarns; b. Russlands und Frankreichs; c. Englands und der Vereinigten Staaten von Nordamerika? 3) Welche Verhältnisse der Flotten dieser Staaten ist bereits bewilligt oder in Aussicht genommen? 4) Welches sind die Stärkeverhältnisse der Landarmeen dieser Staaten? 5) Wie sind die politischen Beziehungen zu diesen Staaten? 6) Wie weit ist der vorgeschlagene Umfang der Flottenvermehrung begründet mit a. der Abwehr der Blockadegefahr, b. dem Schutze der Handelsflotte, c. der Verteidigung der vorhandenen Schutzgebiete? 7) Welche Ziele verfolgen die verbündeten Regierungen über vorliegende Aufgaben hinaus mit der geplanten Weltmachtspolitik?

II. Kosten und Beschaffung der Mittel?

8) Welche Steigerung der sonstigen Reichsausgaben ist mit Wahrscheinlichkeit bis zum Jahre 1920 zu erwarten, insbesondere durch Mehraufgaben für das Meer, den Pensionsfonds, die Verteidigungsgesetze, die Kolonien, Neubewaffnung, Festungsbauten, Ueber-

seesabel, Anlagen in Kiautschau, maritime Stützpunkte, Kolonisationen, Afrikaabgaben und Vermehrung der Kolonialtruppen? 9) Sind die verbündeten Regierungen geneigt, die alsbaldige Anlage eines Mittelstahl-Panzerplattenwerkes zur Herstellung des gesamten Panzermaterials für die deutsche Kriegsflotte auf Rechnung des Reiches in Erwägung zu ziehen? 10) Welche neue Steuern schlagen die verbündeten Regierungen unter Aufrechterhaltung des im Art. 18 des Gesetzes vom 10. April 1898 festgestellten Grundfahrs zur Deckung der Kosten der geplanten Flottenvermehrung vor?

III. Gesetzliche Festlegung der Vermehrung.

11) Wie denken sich die verbündeten Regierungen die praktische Durchführung der §§ 1 bis 3 der Novelle unter gleichzeitiger Aufrechterhaltung des § 7 des Gesetzes vom 10. April 1898? 12) Wäre es nicht besser, die Vorschriften des geltenden und des geplanten Flottengesetzes in ein einheitliches Gesetz zusammenzufassen?

IV. Durchführung der Vermehrung.

13) In welcher Weise denken die verbündeten Regierungen den Nachteilen zu begegnen, welche aus der Verstärkung der Flotte für die Landwirtschaft zu befürchten sind? 14) Sind die verbündeten Regierungen geneigt, im Interesse der Landwirtschaft: 1) eine Marimalpräsenz für die Flotte und Flotte zusammen berechnet, zu gewährleisten, welche die Zahl der für beide Zwecke auszubehenden Mannschaften auf ein erträgliches Maß beschränkt? 2) für eine angemessene Erhöhung der Schutzgelder auf landwirtschaftliche Erzeugnisse bei den bevorstehenden Handelsverträgen energisch einzutreten?

Die Kommission erklärte sich mit den Vorschlägen des Abg. Müller-Julda über die geschäftliche Behandlung des Flottengesetzes einverstanden. Von Seiten der Regierung beantworteten Graf Bülow und Admiral Tirpitz eine Reihe an sie gerichteter Fragen. Aus der nicht geheimen Diskussion heben wir das Folgende hervor: Abg. Müller-Julda (Zentrum) tabelte die Art der Agitation für die Flotte, vornehmlich auch den Hinweis auf die notwendige Getreidezufuhr. Abg. Dr. Baasche (nationalist.) betonte die Notwendigkeit der Auslandschiffe. In Coptaria sei seit 18 Jahren kein deutsches Schiff gewesen. Das Erscheinen des kleinen Kreuzers „Geier“ in Mittel- und Südamerika habe sehr wohlthätig gewirkt. Unsere Kaufleute, die in spanisch und portugiesisch redenden Ländern tätig sind, kehren später als leistungsfähige Steuerzahler nach Deutschland zurück. Abg. Graf Stolberg (kons.) verwahrt sich ausdrücklich gegen die Ausführungen in einzelnen Flottenagitationsbroschüren, welche in letzter Zeit das Land überschwemmt haben. Auf Anfrage des Abg. Bebel, ob die Nachricht von der Erneuerung deutscher Kolonien in Asien begründet sei, erklärte Staatssekretär Graf Bülow, daß an dieser Nachricht nichts Wahres sei.

Die Budgetkommission legte Mittwoch die Erörterung der unter Nr. I des Zentrumsantrags (Notwendigkeit und Umfang der Flottenvermehrung) fort. Das wesentliche Interesse konzentrierte sich auf die Auslassungen der Herren vom Zentrum.

Zunächst hält Abg. Bebel eine Rede, an deren Schluß er natürlich zur Ablehnung der Vorlage kam.

In demselben Sinne spricht Richter, der sich auf die frühere Haltung Bismarcks zur Flottenfrage bezog und besonders tabelte, daß die Vorlage unübersehbare Projekte enthalte. Abg. Graf Stolberg-Wernigerode legt dar: Es müßte gelassen, was den Kräften der Nation entspreche, deshalb sei er für die Vorlage. In ähnlichem Sinne äußerte sich der Abg. Wasser mann; die Möglichkeit kriegerischer Verwicklungen zur See liege jedenfalls vor; daraus folge die Notwendigkeit, die Küstung der Leistungsfähigkeit entsprechend herzurichten. Legt man diese Leistungsfähigkeit als maßgebend zu Grunde, so habe man jedenfalls seine Pflicht nach innen und außen getan. Abg. v. Kardorff und Abg. Frese stehen ebenfalls freundlich zur Vorlage.

Abg. Müller-Julda lehnt es ab, Flottenpatriotismus zur Schau zu tragen. Zu Frage 1 und 5 seines Antrages glaube er, daß wesentlich Neues nicht vorgebracht sei; die Beantwortung der Frage 7 habe ihn aber mit Beruhigung erfüllt, denn er wisse nun, daß der neuen Flotte aggressive Tendenzen fern lägen. Die Beantwortung der Fragen zu 2 weise ihn auch bei nüchterner Auffassung darauf hin, daß Deutschland den fremden Flottenrüstungen nicht ruhig zusehen könne, wenn er auch seine Stellungnahme der Spezialdiskussion vorbehalte. Die Vorlage enthalte im Programm keine Bindung. Daß die verlangten Auslandschiffe notwendig seien, erscheine ihm nicht erwiesen.

Staatssekretär Graf Bülow: Er betonte nochmals den lediglich defensiven Charakter der Vorlage, und zwar allen Mächten gegenüber. Die deutsche auswärtige Politik verfolge das Ziel, einerseits den Frieden aufrecht zu erhalten, andererseits die Würde des Reiches zu wahren. Um dies zu ermöglichen, sei nicht nur diplomatische Umsicht erforderlich, sondern auch ein ausreichendes Maß an materieller Macht. Schwäche des Einen reize zu Uebergriffen des Andern. Er sehe noch auf dem Standpunkte, daß wegen geringfügiger Ursachen einen großen Krieg zu entfesseln in hohem Grade nachteilig gewesen wäre. Es sei aber mit Möglichkeit zu rechnen, daß man versuchen könnte, uns Verteidigungen zuzufügen, die ein Volk, wie das deutsche, nicht acceptieren könne und die er, der Staatssekretär, jedenfalls nicht gelassen sei, hinzunehmen. Seit dem letzten und achtzigsten Jahre, als Fürst Bismarck eine kleine Flotte für genügend erachtet hatte, hätten sich die Verhältnisse bedeutend geändert. Mit dem Aufschwung unseres Handels, der Entwicklung unserer industriellen und überseeischen Interessen hätten sich die politischen Reibungsflächen vermehrt, und wenn Fürst Bismarck 1885 eine deutsche Flotte in der Stärke ungefähr der amerikanischen für ausreichend gehalten habe, so beweise die Verschiedenartigkeit der jetzigen von der damaligen Lage, daß inzwischen gerade auch die Vereinigten Staaten die früheren Bahnen verlassen und sich zur See weit stärker gemacht hätten. Auch die englische Politik sei seitdem eine andere geworden. Gegenwärtig fasse die imperialistische Stimmung in England mehr und mehr Boden. Eine der Hauptorgane der deutschen Politik sei, gute Beziehungen zu allen Mächten zu unterhalten. Selbstverständlich wären dieselben aber nur möglich auf der Grundlage vollster Geseitsigkeit und gegenseitiger Rücksichtnahme.

Nachdem Abg. Bebel nochmals gegen die Flottenvermehrung gesprochen hat, betont Abg. Gröber, daß allerdings für gewisse Kriege die Entscheidung auf dem Festlande fallen werde, doch sei auch die Seerüstung höchst wichtig, denn 1870 habe uns nur die höchst mangelhafte Küstung Frankreichs geschützt. Die Ausrüstungen des Staatssekretärs des Auswärtigen Amtes hätten auch auf ihn beruhigend gewirkt, doch sei

die Expansion unserer Auslandspolitik keinesfalls ohne alle Gefahr, denn Deutschlands Ehre und Interesse werde durch jedes neue Schutzgebiet in Mitleidenschaft gezogen. Auch die Vermehrung der Auslandsflotte steigere die Möglichkeit von Konflikten. Wenn Abg. Richter der Vermehrung der Flotte nicht abgeneigt sei und nur keine Bindung wolle, so scheine dies ein wertvolles Zugeständnis gegenüber seiner früheren Haltung; die lange Bindung sei allerdings nicht ohne Bedenken. Die Bedeutung der Vorlage sei wesentlich eine politische; materiell fordere sie nur ein neues Geschwader, denn das dritte Geschwader sei bereits vorhanden. Bezüglich der Auslandsflotte seien die vorgebrachten Gründe nicht überzeugend, seines Erachtens bringe die Schlachtflotte eine Verstärkung der Auslandsflotte ohne Weiteres mit sich.

Abg. Noeren weist Bebel's Annahme zurück, daß das Zentrum für die Schlachtflotte bereits gewonnen sei, er sei von deren Notwendigkeit noch keineswegs überzeugt. Das Programm enthalte nach seiner Meinung eine schwerwiegende Bindung.

Abg. Richter: Er verwahre sich nicht gegen jede Vermehrung der Flotte, doch möge man die Zeit abwarten und sich dann schlüssig machen.

Abg. Brinz Arenberg will dem Gegenlatz gegen das alte Flottengesetz keine Bedeutung beimessen, man müsse die vorliegenden Verhältnisse und die Gegenwart in Betracht ziehen. In den Verhältnissen der Gegenwart liege nach seiner Meinung, die durch die Erklärung des Staatssekretärs lediglich bestätigt sei, ein starker Impuls, für die Vorlage einzutreten.

Abg. Müller-Julda tritt nach Bebel's Auffassung bezüglich der gegenwärtigen Flottenrüstung Deutschlands entgegen. Die Rüstung müsse den gegebenen Verhältnissen angepaßt sein. Ueber technische Dinge möge man sich eines Urteils enthalten. Die Größe der Forderungen enthalte Zwangs genug, vorsichtig mit der Bewilligung zu sein.

Es wurde hierauf zum zweiten Teil der gestellten Fragen (Kosten und Beschaffung der Mittel) übergegangen, welche Abg. Müller-Julda näher begründet; auch bei früheren ähnlichen Fragen sei man in gleicher Weise vorgegangen; die Beantwortung bei der Spezialberatung werde genügen.

Staatssekretär Thielmann erwidert, die Frage werde sich bei der Beschaffenheit der darin zusammengefaßten Materien schwer beantworten lassen. Er werde, soweit die Fragen sich nicht aus vorliegenden Grundfragen beantworten ließen, die beteiligten Ressorts zu Rate ziehen, wenn möglich er bezweifle, daß er zulängliche Auskunft werde erlangen können. Die von der Marine veranschlagten Mehrausgaben bilden ja nur einen Teil der Mehraufwendungen, doch weise die Entwicklung der Einnahmen in den letzten Jahren darauf hin, daß neben dem Erfordernis der Marine ein erheblicher Posten für andere Bedürfnisse frei bleiben werde. Der Staatssekretär weist dies an der Hand von Ziffern im Einzelnen nach.

Bei der Wiederaufnahme der Beratung am Donnerstags tag ward zum Protokoll eine Tabelle überreicht, welche über die sich stetig steigenden Einnahmen des Reiches aus Zöllen, Steuern, Stempeln und Ueberflüssen, vom Jahre 1895 ab gerechnet, Aufschluß giebt.

Bei Beginn der Debatte betont Abg. Gröber, die Ausgaben für Schiffe seien aber nach Meinung seiner Partei zur Uebernahme auf die Anleihe ungeeignet, und man werde sich bemühen müssen, einen Weg für die Deckung zu finden, der die Anleihe vermeide.

Vor hundert Jahren.

(Nachdruck verboten.)

1. April.

Münze, Maß und Gewicht 1800 (I). Die Vielschichtigkeit und Zerissenheit Deutschlands geht aus nichts deutlicher hervor, als aus dem Münzwesen der damaligen Zeit, das eben in keinem Reiche so vielgestaltig ist wie im deutschen. Der Thaler findet sich in verschiedenen deutschen Staaten neben dem Florin, Gulden. In Preußen hat er stets den Wert der heutigen drei Mark gehabt; in Köln gilt er eine ganze Kleinigkeit mehr, in Hamburg nur 2 M. 35 Pfg. neben einem anderen Stück von vollen 3 Mark, in Lübeck ist er gar 3 M. 66 Pfg. (heutigen Geldes) wert, zu Braunschweig aber nur 2 M. und 30 Pfg. Der Groschen ist ein „guter“ Groschen oder Silbergroschen oder Mariengroschen, abgesehen von sonstigen Unterarten. Der preussische Thaler hat vierundzwanzig Groschen, also ein Groschen ist gleich zwölf und einen halben Pfennig heutiger Münze, bekannt bis in unsere heutige Zeit geblieben sind die zwei und einen halben Groschen, die „Kassennäunchen“ des Westens, besonders Westfalens. Der schlesische Thaler hat aber dreißig Silbergroschen und ein solcher ist gleich unserem heutigen Zehnpfennigstück und wird in früherer Zeit in Schlesien „Böhm“ genannt. Der Braunschweig-Hannoversche Groschen ist der Mariengroschen und sechsunddreißig gehen davon auf den Thaler. Der „Groschen“ gehört zu den wenigen Dingen des neunzehnten Jahrhunderts, die thatsächlich verschwunden sind, aber als Bezeichnung fortlebend mit in das zwanzigste Jahrhundert hinüber genommen werden.

2. April.

Europa im Jahre 1800. (III.) Freie Reichstädte gab es in Deutschland im Jahre 1800, trotzdem viele ihre Selbstständigkeit durch eigene Schuld schon früher eingebüßt hatten, noch immer 51. Sie standen unmittelbar unter der Oberhoheit des Kaisers, ohne einen anderen Herrscher über sich zu haben, standen also den Fürsten der Reichsstaaten gleich und zeichneten sich Jahrhunderte lang durch ihre Macht, Reichtum und besondere Rechte aus. Es gab zwei „Bänke“, die rheinische und die schwäbische, die zusammen das „dritte Collegium“ im deutschen Reichstag bildeten. Zur rheinischen Bank gehörten: Köln, Aachen, Lübeck, Worms, Speyer, Frankfurt, Goslar, Bremen, Ham-

burg, Mühlhausen, Nordhausen, Dortmund, Friedberg, Wehlar; zur schwäbischen Bank gehörten: Regensburg, Augsburg, Nürnberg, Ulm, Eßlingen, Reutlingen, Nördlingen, Rothenburg a. d. Tauber, Schw. Hall, Rottweil, Ueberlingen, Heilbronn, Gmünd, Memmingen, Lindau, Dinkelsbühl, Biberach, Ravensburg, Schweinfurt, Kempten, Windsheim, Kaufbeuren, Weil, Wangen, Isny, Pfaffendorf, Offenburg, Reutkirch, Wimpfen, Giengen, Weissenburg, Gengenbach, Zell an Hammerbach, Buchhorn, Aalen, Buchau, Bopfingen. 1803 wurde ihre Zahl auf 6 reduziert (Hamburg, Augsburg, Nürnberg, Bremen, Lübeck und Frankfurt), die übrigen gingen an die durch die Abtretung des linken Rheinufers an Frankreich geschädigten Landesherren über.

3. April.

Medizin aus dem Jahre 1800 (II). Unter den Streitfragen, welche öffentlich auf medizinischem Gebiet erörtert wurden, befand sich noch der tierische Magnetismus, dessen Anwendung als Heilmittel viele Anhänger und Gegner fand. Sodann wird gegen die „entzündliche Lungenlunge“ Schwefeläther und Kohlenpulver zu gleichen Teilen gemischt empfohlen. Als Mittel gegen Augenentzündungen empfiehlt ein Dr. Chisholm in Grenada den Saft aus der Wurzel von Bignonia, der die hartnäckigsten Leiden heile. Dr. Sily in Schwab. Gmünd giebt seine neue Kur-Methode gegen Wundstarrkrampf bekannt. Diese besteht in der innerlichen wechselfeitigen Anwendung des vegetabilischen Alkali und des Opiums und in der äußerlichen Anwendung des warmen alkalischen Bades. Der genannte Mediziner erklärt, daß er durch die Erhaltung und Rettung so vieler Menschen reichlicher belohnt werde, als wenn er auf einen solchen Lohn, wie neuerlich ein oder der andere Entdecker von Geheimmitteln gethan hat, Spekulation gemacht hätte.

4. April.

Ein Kriegsbild vor hundert Jahren. Man braucht nur wörtlich den Bericht der (Tüßinger) Allgemeinen Zeitung anzuführen, um sofort ein Bild der Zeit und der Kriegsführung vor hundert Jahren zu bekommen: „Gestern früh sind einige hundert Soldaten von Rehl herüber gekommen und haben das eine ha be Stunde von Strassburg gelegene Dorf Neuhof größtenteils ausgeplündert. Auf die Vorstöße, die ihnen dagegen gemacht wurden, antworteten sie, daß sie seit langem nicht

bezahlt wären und sich daher bei den Bürgern entschuldigen müßten. Der Präsident von Strassburg hat sich nun an den Kommandanten gewendet, der Abhilfe verspricht. Man muß bedenken, daß es Französisch- und Truppen waren, die Französischen Besitz plünderten!“

5. April.

Münze, Maß und Gewicht 1800 (II). Ebensovienig wie eine Münzeinheit gab, existierte eine Maßeinheit; die verschiedenen Ländermaße auch nur für Deutschland aufzuzählen, würde Seiten füllen, da jedes Land und Ländchen in dieser Beziehung von einander unterschieden waren, wenn schon die Unterschiede manchmal nur geringer Art sind. Wir erwähnen, daß die deutsche Meile 7414 (französische) Meter betrug, vereinzelt auch 9267 Meter und im Rheinland 24000 rheinische Fuß gleich 7534 Meter eine Meile bildeten. Die französische Meile (2000 Toises gleich Fuß) hat 3898 Meter, die spanische 6670 Meter, die dänische 7525, die schweizerische 5298 und die schwedische 10687 Meter. — Ein anderes Maß, die Elle, ist nach Staaten überhaupt nicht möglich zu rangieren. Das uns vorliegende alte Verzeichnis rangiert nach Hauptstädten; so ist die Elle in Amsterdam 690 Millimeter, in Antwerpen 695 Millimeter, in Augsburg 616 (auch 595), in Berlin 665, in Bremen 577, in Breslau von 550 bis 632, in Köln 695 (und 577), in Frankfurt a. M. 539 bis 590, in Hamburg 575, in Leipzig 688, in Osnabrück 694, in Stuttgart 611 Millimeter. Bedarf es noch eines vollständigeren Beweises von der Zerissenheit Deutschlands auf allen Gebieten?

6. April.

Der Feldzug, den der erste Konsul Napoleon Bonaparte im Jahre 1800 gegen Oesterreich begann, war sehr flüchtig vorbereitet; er basierte teils auf Napoleons List, teils auf seiner Schnelligkeit. Er täuschte durch die Aufstellung seiner Truppen die Oesterreicher, die einen so schnellen und hartnäckigen Angriff in Italien um so weniger erwarten konnten, als sie, wie überhaupt kein Mensch an den waghalsigen Zug der Franzosen über die Alpen dachten. Zuerst waren die Oesterreicher Sieger. Am genannten Tage kam es zu einem Gefecht bei Savona, in dem die Oesterreicher unter Melas die Franzosen unter Soult und Suchet schlugen. Am selben Tage erfocht zwar Massena

bei Genoa einen kleinen Sieg über die Oesterreicher, allein dieser konnte die schließliche Besetzung Genuas, des letzten Stützpunktes der Franzosen in Italien, durch die Oesterreicher nicht aufhalten. Das Frohlocken Oesterreichs kam viel zu früh; denn selbst diese Niederlagen Bonapartes dienten nur dazu, seinem Plane, Oesterreich um so gründlicher nieder zu werfen, Vorstöße zu leisten; was denn nach wenigen Monaten geschah. Sehr zu statten kam Napoleon die alte Uneinigkeit im Oesterreich, wie man das von jeher gewöhnt war.

7. April.

Ein Volkskalender vor hundert Jahren. Ein auf schlechtem Papier schlecht gedrucktes Feßchen, das nichts weiter enthält, als das Kalenderium, die Messen und Jahrmärkte der betreffenden Provinz und etwas, allerdings sehr magere Astronomie. Jeder Kalender dieser Zeit enthält eine energische Warnung, keinen anderen Kalender einzuführen und zu gebrauchen, als die von der Königl. Akademie der Wissenschaften „autorisierten und mit dem Stempel versehenen.“ Zu widerhandlungen der Verkäufer werden mit zehen Thalern, der Käufer mit zwei Thalern Strafe pro Stück geahndet. „Diesem nach wird nicht allein Jedermann hiermit gewarnt, sich vor Schaden zu hüten, sondern es werden auch die Gerichte, Obrigkeiten, Aelteste, Jolls und andere Bedienten jedes Ortes, in Städten, Flecken und Dörfern hiermit erinnert, genau Nachsicht zu geben, daß gedachtem allerniedrigsten Königl. Edikt überall nachgelebt werde; von den darüber handelnden Personen aber ohne Ansehen obbenannte Strafe beztreiben zu lassen, die Hälfte davon für diejenigen, der es anzeigen, und der das Geld beztreibt und zwar für jeden den vierten Teil zurück zu behalten und die übrige Hälfte an den General-Kalenderpächter Unger in Berlin einzusenden.“ Erst im Jahre 1808 bringen diese Volkskalender kleine moralische Erzählungen, jedoch so kindischen Inhaltes, daß sie kaum einen Vergleich mit den Kinderbüchern aushalten, die unserer sechs- bis achtjährigen Jugend heute in die Hände gegeben werden.

— Gut gezogen. „Aber, Herr Wimmerl, was machen Sie da oben auf dem Kleiderstange?“ — „Na, Sie sehen doch, meine Frau hat großes Reimemachen, und da hat sie mich derweil hier herauf gesetzt!“

Abg. Müller-Hulda bemängelt, daß man nur eine Uebersicht der Einnahmen für die letzten fünf Jahre bekommen habe. Diese fünf Jahre seien zufällig sehr günstig gewesen. Greife man weiter zurück, so komme man zu einem viel ungünstigeren Steigerungsdurchschnitt, während die Ausgaben sehr viel höher gestiegen seien.

Staatssekretär Treppe v. Thielmann erwiderte, daß er eine eingehendere Ermittlung in Aussicht gestellt habe, wenigstens eine Garantie für die Zukunft nicht übernommen werden könne. Die Ausgaben für die Kolonien könne man nicht schätzen, das hänge doch auch sehr vom Reichstage ab.

Zu Punkt 9 (Fiskalische Panzerplattenfabrik) verliest Abg. v. Kardorff einen Brief des Herrn v. Stumm, wonach er mit der Panzerplattenfabrikation gar nicht beschäftigt sei. Bei Dillingen sei er mit 1/3 des Kapitals beteiligt. Wollte die Marine ihm das neue Objekt anbieten, so werde er daselbe um des hohen Risikos willen ablehnen.

Abg. Müller-Hulda bemängelt die Angaben v. Stumms; das Objekt sei höher, als es jener angegeben, demnach sei auch der Gewinn höher, 65 Millionen Mark für jedes Werk. Er bitte demnach um Beantwortung einer Frage. Der Ertragsparagraß bedinge dauernde Beschäftigung auch für ein staatliches Werk. Wie sei es mit der Dauerhaftigkeit der Platten, würden diese mit den Schiffen zugleich abgenutzt, und könne man sie nicht wieder verwenden?

Staatssekretär Treppe: Die alten Panzerplatten habe man bisher nicht wieder verwenden können mit Rücksicht auf die inzwischen eingetretenen technischen Verbesserungen. Die Uebernahme der Fabrikation auf den Staat könne nicht in das ganze staatliche Verwaltungssystem. Ob Krupp's Verdienst wirklich so groß sei, lasse sich in keiner Weise feststellen; die Preise seien nicht zu hoch; vergleiche man dieselben mit sonstigen Preisen der Eisenindustrie, so gelange man zu dem Schluß, daß die Gewinnangaben der Presse höchst übertrieben seien.

Abg. Vebel: Die Marine könne sich von Krupp nicht befreien, der Militär und Marine gleichmäßig mit Polypenarmen umschlinge; wenige Firmen teilten sich in den Gewinn und hätten ihre gegenseitige Rückversicherung, welche die Konkurrenz unmöglich mache. Ob die Preise so groß seien, wie die Presse angebe, sei dahin gestellt. — Abg. Richter: Was die „Freisinnige Zeitung“ über Dillingen und Herrn von Stumm gebracht, erhalte er aufrichtig, er habe darüber zuverlässige Erkundigungen einzusenden vermocht. Das Entscheidende sei, daß die einzigen Werke, welche Panzerplatten lieferten, sich koalitiert hätten, und nun jede Konkurrenz beseitigt sei; die Seeres- und Flottenverwaltung stehe hier machtlos unter der Herrschaft eines „Klingels“.

Staatssekretär Treppe: Herr Krupp's Verdienste um Deutschlands Industrie rühmend hervor und bezeugend, daß das Werk Anfangs nur ungern an die Panzerfabrikation herangetreten sei.

Abg. Prinz Arenberg vermag einem staatlichen Werk nicht das Wort zu reden.

Abg. Baasche: Auch ich möchte eine möglichst Klarstellung erwünschten, hierin stimme ich Richter zu. Er glaube nicht an die so großen Profite. Zahle das Ausland etwa weniger, seien dort die Schiffe billiger? Dann möge man doch einmal im Ausland bauen, das werde den stärksten Druck auf den „Klingel“ und die „Polypenarme“ ausüben. Krupp und ähnliche Firmen seien durch ihre Leistungen groß geworden, mit einem „Klingel“ würden sie auf die Dauer nicht bestehen können.

Staatssekretär Treppe will versuchen, größere Klarheit zu schaffen, obwohl dies schwierig sei. Andere Staaten zahlten keine geringeren Preise als wir, für England könne er dies im Augenblick bereits nachweisen, dort sei das Panzermaterial etwas teurer. — Abg. Müller-Hulda: Nach seinem Zusammenstellen seien die englischen Schiffe 20 Proz. billiger als die unsrigen, dies ergebe für die Vorlage eine Differenz im Werte von zehn Millionen, er bitte, zu ermitteln, wie dies zusammenhänge. Staatssekretär Treppe: Er kenne die von Müller-Hulda angegebene Thatsache; es liege dies vielleicht daran, daß Englands Industrie älter und leistungsfähiger sei als die unsrige, und das Material in Eisen und Kohlen bequemer zur Hand liege. Wenn unsere Industrie, wie zur Zeit, immer mehr erstarke, würde die günstigere Konkurrenz wahrscheinlich auf die Preisbildung von Einfluß sein. Abg. Graf Stolberg: Wenn das Inland wirklich abnorme, zu hohe Preise fordere, möge man es mit dem Ausland versuchen, man möge doch einmal eine Aus-

schreibung im Ausland versuchen. Staatssekretär Treppe: Man habe ein Torpedoboot in England bauen lassen, daselbe sei teurer und weniger gut gewesen, als die deutschen; die ausländische Industrie werde man außerdem nicht so gut überwachen können, wie dies im Inlande möglich sei.

Darauf wird dieser Punkt verlassen und es tritt eine Pause von einer Stunde ein.

Aus der neuen Postordnung.

Der Staatssekretär des Reichspostamts hat am 20. d. Mts. eine neue Postordnung erlassen, die am 1. April d. J. in Kraft tritt. Die wichtigsten Änderungen sind die folgenden:

Bei Postkarten sind Bilder Schmuck und Aufklebungen auf der Rückseite insoweit zugelassen, als dadurch die Eigenschaft des Versendungsgegenstandes als offene Postkarte nicht beeinträchtigt wird und die aufgestellten Zettel u. der ganzen Fläche nach befestigt sind.

In der Aufschrift von Sendungen mit dem Vermerk „postlagernd“, für welche die Post nicht Gewähr zu leisten hat, dürfen statt des Namens des Empfängers außer Buchstaben und Ziffern auch einzelne Wörter oder kurze Sätze angegeben sein.

Wesentlich erweitert sind die Bestimmungen über Drucksachen: Die offenen Karten dürfen die ungefähre Größe der Formulare zu Postpaletadressen haben; bei Preislisten, Broschüren, Handelszirkularen und Prospekten können außer den Zahlen jetzt auch Zusätze, die als Bestandteile der Preisbestimmung zu betrachten sind, handschriftlich oder auf mechanischem Wege eingetragen oder befestigt werden; in Einladungs- und Einberufungskarten dürfen der Name des Eingeladenen oder Einberufenen, sowie Zeit, Zweck und Ort der Zusammenkunft vermerkt werden, Zusätze durch Druck oder Stempel sind bei Drucksachen unbeschränkt zugelassen; die bei Drucksachen erlaubten Durchstreichungen, Anstriche und Unterstreichungen dürfen inoffiziellen brieflichen Mitteilungen in offener oder verabredeten Sprache herstellten.

Als neue Versendungsart werden Geschäftsbriefe unter den schon bekannt gegebenen Bedingungen in den inneren deutschen Verkehr eingeführt. Das Gewicht, bis zu dem die Vereinigung von Drucksachen und Warenproben gestattet ist, wird unter Zulassung der gleichen Vergünstigung für Geschäftspapiere von 350 Gramm auf 1 Kilogramm erhöht.

Eine Streitfrage, die die Gerichte öfter beschäftigt hat, ist dahin entschieden, daß die Paletadressen und Postanweisungen sowie die zu deren Franchierung verwendeten Postwertzeichen mit der Einlieferung in das Eigentum der Postverwaltung übergehen.

Bei Briefen mit Wertangabe müssen die Umschläge aus einem Stück hergestellt sein und dürfen nicht farbige Ränder haben; sämtliche Klappen des Umschlages müssen durch Siegelabdrücke gesichert werden.

Bei gewöhnlichen und einzuschreibenden Paketen kann der Verschluss lediglich durch eine gut verknüpfte Verschnürung hergestellt werden.

Zur Einbestellung sind jetzt auch gewöhnliche Briefsendungen nach dem Orts- oder Landbestellbezirk des Aufgaborts zugelassen. Ueber die Zeit der Einlieferung ist bestimmt, daß als Schlusszeit für gewöhnliche Drucksachen, Geschäftspapiere und Warenproben eine halbe bis eine Stunde vor dem planmäßigen Abgange

der Post gilt, daß die Einlegung gewöhnlicher Briefsendungen in die Bahnposten bis zum Abgange des Zuges zulässig ist und daß die Postanstalten auch befugt sind, außerhalb der Schalterdienststunden Einschreibepakete anzunehmen.

Die Kosten für die postamtliche Verpackung mangelhafter verschlossener Sendungen werden vom Abhender eingezogen, wenn vom Empfänger keine Zahlung zu erlangen ist. Unterläßt es ein Abhender, die eingegangenen Sendungen rechtzeitig abzufordern, so werden gewöhnliche Pakete, soweit sie sich zur Bestellung eignen, am zweiten Tage nach dem Eingange in die Wohnung bestellt, wenn sie sich aber nicht zur Bestellung eignen, ebenso wie Einschreibesendungen, Sendungen mit Wertangaben und Postanweisungsaufträge am achten Tage als unbestellbar behandelt. — Bei der Rückgabe unbestellbarer Sendungen, über die ein Einlieferungsbescheid erteilt ist, braucht dieser nicht mehr zurückgegeben zu werden. — Nachforderungen an Porto für Sendungen, die nach ihrer Auslieferung an den Empfänger als unzureichend frankiert erkannt werden, hat der Absender zu berichtigen, wenn der Empfänger die Zahlung ablehnt.

Zum Scheiden des Fürsten Bismarck aus dem Amte.

Unter dem Titel „Persönliche Erinnerungen an den Fürsten Bismarck“ erscheint in den nächsten Tagen bei Albert Langen in München ein Buch von Dr. Hans Blum, in welchem auch die Vorgänge, welche die Entlassung des ersten Reichskanzlers aus seinem lange ruhmvoll verwalteten Amt herbeiführten, eingehend erzählt werden.

Ueber den angeblichen Konfliktgrund, der die Entlassung unmittelbar herbeiführte, heißt es in der Schrift:

Am 14. März meldete mir meine Frau, Herr v. Bismarck wünsche mich gleich zu sprechen. Ich stellte mich ihm sofort zur Verfügung.

„Sehr erlaucht war ich aber, als Herr v. Bismarck mir eröffnete, er sei gekommen, um mir den Abgedruckten Dr. Windthorst eine Audienz bei mir zu erwidern, der sich deshalb an Bismarck gewandt habe. Ich erwiderte: Herr Dr. Windthorst wisse doch, daß er als Abgeordneter jederzeit Zutritt zu mir habe und dazu keiner Vermittlung bedürfe. Bismarck erwiderte, er habe ihn auch gleich mitgebracht.“

Bismarck's unmittelbare hierauf folgende Gespräch mit Windthorst am 14. März 1890 drehte sich bekanntlich ausschließlich um die Frage: wie sich im neuen Reichstage das Zentrum stellen werde, und welche Ansprüche es erhebe. Windthorst forderte die volle Herstellung des Zustandes der Gesetzgebung vor 1870, was Bismarck sofort als „erorbitant“, als „unannehmbar“ bezeichnete. Dieses harmlose Gespräch wurde dem Kaiser noch am nämlichen Tage mit der Abweichung von der Wahrheit hinterbracht: der Kanzler habe den Zentrumsführer durch die Vermittlung des Herrn v. Bismarck zu sich bitten lassen, um mit Windthorst über eine „Kooperation“ zu unterhandeln. Der Kaiser sandte darauf Herrn v. Lucanus und erschien dann selbst am 15. März früh. „Ich klebete mich rasch an und trat meinem Herrn gegenüber. Erregt fragte er mich, was die Unterhandlung mit Windthorst zu bedeuten habe. Ich entgegnete, daß nicht „Unterhandlungen“, sondern vertrauliche persönliche Auskünfte stattgefunden hätten. Darauf betonte der Kaiser sein Recht, rechtzeitig von den Verhandlungen seines Kanzlers und Parteiführern in Kenntnis gesetzt zu werden. Diesen Anspruch wies ich mit der Erklärung zurück: „Ich lasse meinen Verkehr mit Abgeordneten keiner Aufsicht unterwerfen und über meine Schwelme niemandem berichten.“

„Auch nicht, wenn ich es Ihnen als Souverän befehle!“ rief der Kaiser in großer Erregung.

„Auch dann nicht, Majestät“, erwiderte ich. Der Befehl meines Kaisers endet am Salon meiner Frau.“ Dann fügte ich noch hinzu: „Nur infolge meines Versprechens an Kaiser Wilhelm I. einst dessen Entschluß zu dienen, sei ich im Amte geblieben. Wenn ich indes seiner Majestät unbequem werde, sei ich gerne bereit, mich zurückzugeben.“

Die weiteren Mitteilungen der Fürstin Bismarck über dieses Gespräch, das sie unfreiwillig mit anhörte, an mich kann ich nicht wiedergeben.

Blum berichtet dann, daß am 17. März früh der General v. Bahrn beim Kanzler erschien, dem Bismarck u. a. sagte:

„Ich halte es für eine gewissenhaftigkeit gegen Seine Majestät und das Vaterland, wenn ich unter den jetzigen Umständen fahnenflüchtig würde. Ein von mir jetzt eingereichtes Entlassungsgesuch würde aber auch ein ganz falsches geschichtliches Bild der Sachlage darstellen.“

Als Herr v. Lucanus am Abend des 17. März 1890 bei dem Fürsten Bismarck erschien mit dem letzten Exultatorium, das Abschiedsgedächtnis einzuliefern, erklärte Fürst Bismarck, er sei bereit, seine schlichte Abschiedsnotiz zu unterzeichnen, zu einem Abschiedsgedächtnis aber, welches das letzte amtliche Schriftstück eines am die Geschichte Preußens verdienten Ministers darstelle, bedürfe er längerer Zeit. Als dann aber Lucanus mitteilte, der Kaiser beabsichtige, ihn zum Herzog von Lauenburg zu machen, erwiderte Fürst Bismarck etwa: „Das hätte ich schon lange haben können, wenn mein Streben danach gestanden hätte.“ Weiterhin berichtet Blum über Aeußerungen Bismarck's folgendes: „Darauf glaubte mir der Chef des kaiserlichen Zivilkabinetts auch noch die weitere Versicherung geben zu können: „Seine Majestät mache sich verbindlich dafür, daß mir zur Ermöglichung der standesgemäßen Führung des Herzogtitels und „Angesichts einer Dotation bewilligt werde.“ Ich wies auch das bestimmt zurück, indem ich etwa äußerte: „Ich hätte doch eine solche Laufbahn hinter mir, daß man mir nicht zumuten könne, dieselbe damit zu beschließen, daß ich einer Gratifikation, wie sie eifrigen Postbeamten zu Neujahr zu teil werde, nachlaufe.“

An die vorstehend im Auszuge wiedergegebenen Mitteilungen Dr. Hans Blums schließen wir nachstehende, in den „Berl. Neuezt. Nachr.“, die zum Fürsten Bismarck in Beziehungen stehen, erscheinende Berichtigung: „Wenn jemals Unzuverlässiges über den vereinigten Reichskanzler gebräut worden ist, so scheint das in dem neuen Buche von Blum der Fall zu sein, wenn man es nach den vorliegenden Stichproben beurteilen darf. Selten ist wohl in so wenigen Zeilen so viel Falsches gesagt worden. Erstens ist allgemein bekannt, daß die Unterredung Windthorst's mit dem Fürsten Bismarck am 12. und nicht am 14. März (wie Blum fälschlich behauptet) stattgefunden hat. Alles, was im unmittelbaren Anschluß an diesen Fehler als angeblicher „Bericht“ (es wird vorsätzlich verschwiegen, an wen!) des Fürsten Bismarck in Anführungszeichen wiedergegeben wird, beruht auf freier Erfindung; so besonders die Fabel von einer Sendung des Herrn v. Lucanus. Der Reichskanzler hatte, wie inzwischen schon wiederholt gebräut worden ist, am Tage nach Windthorst's Besuche Immediatvortrag erbeten, und dieser war vom Kaiser auf den 15. März morgens in der Amtswohnung des damaligen Staatssekretärs Grafen Bismarck angelegt worden. Dort, also zwei große Gartenanlagen von der Reichskanzlerwohnung entfernt, hat der letzte Immediatvortrag des Fürsten Bismarck stattgefunden. Es ist unglücklich, wie diesen einfachen, historisch feststehenden Thatsachen gegenüber Blum freie Phantasien zu veröffentlichen unternehmen kann. Daß der damalige Reichskanzler die phantasievolle Redensart vom „Salon meiner Frau“ niemals gebraucht hat, ist auch schon öfter konstatiert worden; sie ist außerdem gänzlich sinnlos, da er amtliche Gespräche nicht „im Salon seiner Frau“, sondern in seinem Arbeitszimmer führte. Sehr unglücklich ist Blums Bezugnahme auf die Fürstin Bismarck als angebliche Zeugin „dieses unfreiwillig mit angehörtens Gesprächs“, denn der betreffende Immediatvortrag fand, wie gesagt, in der Königsgräberstraße 136 statt, und die Fürstin befand sich unterdessen in ihren Zimmern, Wilhelmstraße 77. Das genügt zur Kennzeichnung der ganzen Blum'schen Erzählung.“ Jedenfalls wird Dr. Blum sich hierzu äußern müssen.

Sinnsprüche.

So selten treue Liebe ist, treue Freundschaft ist noch seltener.

La Rochefoucauld.

Wenn's Etwas giebt, gewaltiger als das Schicksal, So ist's der Mut, der's unerschüttert trägt.

E. Geibel.

Das Mitleid ist weniger zartfühlend als die Liebe.

Vanvenargues.

Jeder Irrtum muß früher oder später Schaden stiften, und desto größeren, je größer er war. Den individuellen Irrtum muß, wer ihn hegt, einmal büßen und oft teuer bezahlen; daselbe wird im Großen von gemeinsamen Irrtümern ganzer Völker gelten.

A. Schopenhauer.

Ein unbeschriebenes Blatt.

Novelle von A. Tzschent.

(6. Fortsetzung.)

Diese Güte Traumsdorf's ergriff sie schier übermächtig, und vertrauend legte sie ihr Köpfchen an seine Schulter, während er sie innig an sich zog. Was in diesem Augenblick in seinem Innern vorging, davon vermochte der junge Mann sich selber kaum Rechenschaft abzulegen, aber die unmittelbare Nähe dieses schönen, reizvollen, Hülfe suchenden jungen Geschöpfes übte eine solche Macht auf ihn aus, daß er sie fester und immer fester an sich zog, bis er Herz an Herz schlagen fühlte; sein Blut krieselte erregt in seinen Adern, seine Pulse klopften, als sie sich so völlig vergebend, hingebend an ihn lehnte, und er neigte sich zu ihr herab und war im Begriff, einen Kuß auf ihre Lippen zu drücken, als nach einem kurzem Pochen die Thür sich rasch aufthat und ein großer, breitschultriger Mann in deren Rahmen erschien.

„Robert, weißt du denn schon —“

Herr von Falkenhorst, denn er war der Ankömmling, unterbrach jäh seine Rede, indem er voll Erstaunen hinzufügte:

„Fräulein von Meerheim! Sie hier? Das hätte ich nicht vermutet!“

Traumsdorf faßte sich rasch und auch Sibylle fand Worte, als sie sich von Falkenhorst angedrückt sah.

„Ich brauchte eines Fremdes Rat und Hilfe, und nachdem ich den ganzen Tag vergebens auf Sie und Herrn von Traumsdorf gewartet hatte,

wagte ich mich endlich zu ihm, dessen Adresse ich kannte!“ sprach sie hastig. „Denn was nur soll ich beginnen? Ach, raten Sie mir doch!“

„Weshalb schreiben Sie dem nicht oder schicken Ihr Mädchen?“ verlegte Falkenhorst, nachdem er die Thür hinter sich zugezogen hatte, mit gemurmelten Worten. „Das wäre richtiger gewesen. Ein junges Mädchen thut einen solchen Schritt nicht. Das hätte Ihnen Traumsdorf sagen und Sie sofort wieder nach Hause schicken sollen, wo die alte Kathrine sich vor Sorgen um Sie fast verzehrt!“

Sibylle ließ es bei diesen Worten heiß und kalt über den Rücken. Was sagte Herr von Falkenhorst da? Sie hätte nicht hierherkommen sollen? Ihr wurde unwillkürlich ihre Lage und das Unpassende ihres Schrittes klar, und dieser Augenblick genügte, um sie vom harmlosen Kinde zur Jungfrau zu reifen. Und unter dem Einfluß dieser Wandlung, würde sie ihr Leben darum gegeben haben, Falkenhorst hier nicht gegenüber stehen zu müssen.

Traumsdorf, dem Sibylle's Verlegenheit nicht entging, hingegen verlegte:

„Aber so urteile doch nicht so vorschnell, Arthur! Du weißt jedenfalls noch nicht, was vorgefallen ist und wie verlassen das arme Kind unwillkürlich in der Welt dasteht!“

„Alles weiß ich!“ fiel Falkenhorst ihm ins Wort. „Ich hörte von dem Vorfall etwa vor einer Stunde und eilte daraufhin unverzüglich in Ihre Wohnung, Fräulein, um Ihnen meinen Beistand anzubieten und Sie zu bitten, über meine Zeit und meine Mittel zu verfügen. Aber ich traf nur Ihre alte Dienerin an, die mir in ihrer Verzweiflung und Angst um Vater und Tochter alles, was ich wissen wollte, und viel, viel mehr noch berichtete. Und von dort eilte ich nun zu dir, Traumsdorf, um mit dir zu beraten, was im Interesse des armen, tief bedauernswerten Kindes geschehen könnte.“ Während seiner letzten Worte wurde seine Stimme weich und teilnehmend.

So wandte er sich Sibylle zu, die, mit einer Ohnmacht kämpfend, am Fensterkreuz lehnte. Das Band, welches ihr Haar hielt, war herabgeglitten, so daß ihr herrliches Goldhaar sich gelöst hatte und sie wie von einem goldenen Schleier umwoben da stand. Die dunklen Wimpern waren geöffnet und beschatteten die marmorblassen Wangen, die Hände hatte sie krampfhaft ineinander verschlungen, und bei dem milden Lächeln Falkenhorst's wandte sie und wäre zu Boden gesunken, hätte dieser sie nicht mit rascher Bewegung in seinen

Armen aufgefangen. Sanft ließ er sie auf den zunächst stehenden Divan nieder. Traumsdorf, der rasch ein Glas mit Wein gefüllt hatte, sprang ebenfalls herzu, und mit seiner Hilfe gelang es, Sibylle ein paar Tropfen einzusüßen, worauf sie sich soweit erholt, daß sie die Augen aufschlug und beide Fremde, die sich voll Sorge um sie mühten, dankbar anlächelte.

„Ich bin schon wieder wohl“, meinte sie. „Ich habe heute nur wenig gegessen, vielleicht war das mit schuld an meiner Ohnmachtsanwandlung. Verzeihen Sie, ach, ich bitte“, fuhr sie fort, indem sie sich halb aufrichtete, „die Mühe, die ich Ihnen mache, sowie meine Thorheit, die mich hierher kommen ließ. Erst jetzt empfinde ich, welch unüberlegte, unpassende Handlung es war. Ich — ich bin ja noch so jung, weiß nichts von den Gebräuchen der Welt und —“

„Nicht weiter, liebes Fräulein!“ unterbrach Falkenhorst sie, während Traumsdorf voller Rührung sich abwandte. „Ich bekenne, daß ich zu rasch urteilte! Verzeihen Sie meinen Ueberreifer für Ihr Wohl! Und nun lassen Sie uns überlegen, was zunächst zu thun ist!“

„Nein“, unterbrach Sibylle ihn, „jetzt will ich sogleich nach Hause, die arme Kathrine beunruhigt sich über mich. Morgen können wir ja bei uns weiter über alles reden. Vielleicht auch habe ich bis dahin Nachrichten von meinem Vater. Ich sehe ein, ich hätte ruhiger abwarten sollen. Es ist ja erst ein einziger Tag vorüber seit gestern!“

Und mit diesen Worten erhob sie sich und griff nach ihrem Mantel.

„Wir begleiten Sie!“ riefen beide Herren wie aus einem Munde.

„Ich kann Ihre Freundlichkeit nicht annehmen“, verlegte sie mit dem Versuch eines Lächelns, „aber wenn einer der Herren mir einen Wagen verschaffen könnte, würde ich sehr dankbar dafür sein. Zum Gehen fühle ich mich denn doch noch ein wenig zu schwach!“

„Ich eile!“ rief Traumsdorf und war fast gleichzeitig bereits zur Thür hinaus.

Verlegen, mit Falkenhorst allein zu sein, nestelte Sibylle an ihrem Mantel und versuchte ihr aufgelöstes Haar zu einem Knoten zu verschlingen, als Falkenhorst ihre Hände ergriff und dieselben an seine Lippen führte.

„Schon einmal, mein Kind“, sprach er, „habe ich Ihnen gestern meinen Rat aufgedrängt. Sie erheben daraus, daß ich für Sie fühle, wie ein väterlicher Freund, und als solcher bitte ich Sie,

auch meine Hilfe anzunehmen, im Falle, wenn — vorausgesetzt, daß —“ Er stockte; er wußte bei dem Blick, mit welchem Sibylle ihn ansah, nicht die richtigen Worte für sein Anerbieten zu finden, sie im Falle der Not aus seinen Mitteln unterstützen zu dürfen.

„Seien Sie überzeugt, Herr von Falkenhorst“, sprach sie mit bebenden Lippen, „daß, wenn ich eines Fremdes, — eines väterlichen Fremdes, — verbesserte sie sich, „bedarf, ich ihn gewiß in Ihnen suchen werde, denn Sie haben es mir heute bewiesen, wie wert ich Ihnen bin, und das werde ich Ihnen nie vergessen, niemals, so lange ich lebe! Ich höre Herrn von Traumsdorf! Der Wagen wird wohl unten stehen! Leben Sie wohl, recht wohl!“

Und ehe Falkenhorst es sich versah, war sie auf die Thür zugeeilt, an welcher Traumsdorf sie in Empfang nahm und bis an den Wagen geleitete, mit dessen Kutscher er sich schon über die Fahrt und das Ziel verständigt hatte. Sibylle lehnte sein wiederholtes Anerbieten, sie bis nach Hause zu begleiten, nochmals mit großer Entschiedenheit ab, und nach einem herzlichen Händedruck stieg sie ein und fuhr dahin, mit Gefühlen, wie sie in ihrem jungen Leben noch keine empfunden hatte, — mit Gefühlen der Scham, des Jammers, des Glückes, der Verzweiflung, — der Liebe!

VII.

Als Traumsdorf zu Falkenhorst zurückkehrte, fand er denselben nachdenklich im Zimmer auf und nieder schreitend.

„Was nun thun?“ rief er ihm zu. „Wie kann man ihr helfen? Hast du näheres über die Sache gehört?“

Falkenhorst blieb stehen und wandte dem Fragenden ein ernstes Gesicht zu.

„Die Zeitungen sind voll davon und die Geschichte ist in aller Leute Munde!“ antwortete er. „Meine Schwester ist außer sich darüber, daß jener Mensch in ihrem Hause verkehrt hat, — ein Abenteurer, ein Hochstapler!“

„Entsetzlich!“ rief Traumsdorf. „Woher weiß man das denn aber alles auf einmal?“

„Die Polizei“, entgegnete Falkenhorst, „hat festgestellt, daß dieser Meerheim identisch sein muß mit jenem Menschen, auf welchen man schon seit Monaten fahndet, einen gewissen Mrl —“

„Was? Er heißt gar nicht einmal Meerheim?“

„Das ist der Name seiner längst verstorbenen Frau, die — früh verwaist — als blutjunges Ding seinen Ueberredungskünsten ein geneigtes Ohr

Deutschland.

Der Reichstag beendete am Mittwoch die dritte Etatsberatung. Die Verhandlungen verliefen ziemlich schnell, da allgemeine Ferienstimmung herrschte und in Folge dessen auch eine Anzahl Resolutionen, die sonst zu längeren Debatten geführt hätten, zurückgestellt wurden. Besonders hervorzuheben ist eine Erklärung des Schatzsekretärs Frhr. v. Thielmann, wonach die verbündeten Regierungen gegen die Einführung des Postgeldverkehrs in der vom Reichstag beschlossenen Form große Bedenken hegen. Besonders anstößig erscheint ihnen die Gebührenfreiheit. Der Etat im Ganzen wurde gegen die Stimmen der Sozialdemokraten bewilligt. Die Vorlage betr. Verwendung überschüssiger Reichseinnahmen des Jahres 1900 wurde in dritter Lesung unverändert nach den Beschlüssen zweiter Lesung verabschiedet. Die Osterferien des Reichstags werden bis Dienstag, den 24. April, dauern.

Das Abgeordnetenhaus erledigte am Donnerstag eine umfangreiche Tagesordnung. Zunächst wurde über die von den Freikonserwativen und Nationalliberalen eingebrachte Interpellation betr. Unterhaltung der Volksschulen verhandelt. Minister Studt erkannte die vorhandenen Mängel an, berief sich aber darauf, daß bereits sehr viel von Staatswegen für die Volksschulen gethan worden sei, deren Unterhaltung doch in erster Linie den Gemeinden obliege. Er werde aber eine Statistik aufnehmen lassen, von deren Ergebnis eventuelle staatliche Schritte abhängen würden. Die Redner aller Parteien machten auf die schweren Mängel aufmerksam, welche das Fehlen gesetzlicher Bestimmungen verschuldet hat. Die Sekundarbuchvorlage wurde in dritter Lesung erledigt. — Bemerkenswert war noch eine Episode. Auf Anregung des Abg. Dr. Arendt bezeugte Minister Frhr. von Rheinbaben die gelegentlich im Reichstag vom Abg. Bebel gethane Aeußerung, daß die Thäter der Verurtheilungen an Standbildern der Siegerallee den besitzenden herrschenden Klassen angehören, als einen „unerhörten Vorwurf“. Die polizeilichen Vorurtheile seien ohne Resultat geblieben. Der Umstand, daß die Verurtheilungen mit einem Hammer geschlagen seien, ließe, so meint Frhr. v. Rheinbaben, eher darauf schließen, daß die Thäter nicht der besitzenden, herrschenden Klasse angehören.

Für den seiner Stellung entzogenen Kapitän des Dampfers „North Star“, der bekanntlich am 13. d. M. an der Westküste das deutsche Kriegsschiff „Kurfürst Friedrich Wilhelm“ mit dem Kaiser an Bord nicht salutirt hatte, hat sich nunmehr der Kaiser durch Vermittelung der deutschen Botschaft in London bei seiner Abreise, der Firma Currie u. Co. in Leith, ins Mittel gelegt. Diese hat nämlich aus London telegraphirt und auf ein an den Kaiser persönlich gerichtetes Entschuldigungsschreiben von der Londoner deutschen Botschaft folgenden Brief erhalten:

„Ihr Brief vom 19. März ist Seiner Majestät dem Kaiser vorgelegt worden. Ich bin von meiner Regierung beauftragt, Ihnen Seiner Majestät besten Dank für Ihre Botschaft auszubringen und Sie gleichzeitig zu benachrichtigen, daß Seiner Majestät Leid thun würde, wenn Kapitän Spence sein Brod verlor. Graf Paul Metternich.“

Ausland.

Frankreich.

Benedetti, der ehemalige Botschafter am preussischen Hofe, ist am Mittwoch in Paris im Alter von 83 Jahren gestorben. Der Name des

lieh und hinter dem Rücken eines etwas zu strengen Vormundes sich von ihm entführen ließ. Er muß sich schön und hübsch als Lebenswunder gewesen sein und soll aus einer angesehenen österreichischen Familie stammen. Diese Details weiß ich von der alten Katharine, die mir in ihrem Kummer alles, was sie wusste, und möglichst viel Gutes erzählte. Er hat einst studirt, zu flott gelebt, sein Vermögen vor der Zeit durchgebracht und war im Examen durchgefallen. Durch eine reiche Heirat gedachte er sich zu rehabilitiren, doch der Vormund weigerte sich, das Vermögen seiner Mündel vor deren Mündigkeit herauszugeben, da er den Charakter und Ruf des Bewerber kannte, und so versuchte er es auf anderem Wege und entführte sie. Sie ließen sich in England trauen und kehrten kurze Zeit darauf in die Heimat zurück. Es kam bis zum Prozeß, denn Mirl forderte von dem Vormund das Vermögen seiner Frau. Bis die Sache aber entschieden war, galt es zu leben. Mirl verzögerte sein Weib. Er suchte Stellung irgend welcher Art, seinem Können und Wissen entsprechend, zu erhalten; es gelang ihm nicht. Da geriet er denn wieder in seine alten Gewohnheiten, suchte durch das Spiel zu gewinnen. Seine Frau, die nicht an Entbehrungen gewöhnt war, sollte nichts vermessen. Wenn sie nun auch, ihres leidenden Zustandes halber und um billig und zurückgezogen leben zu können, sich in einem großen Dorfe an der Bergstraße unweit einer größeren Stadt niederlassen hatten und nicht gar so viel brauchten, so mußten sie doch überhaupt leben können. Da fastete sich denn die Frau ein Herz und schrieb an ihren Vormund, ihr doch, da sie sich Mutter fühlte und bald größeren Ausgaben entgegenstehe, wenigstens etwas von ihrem Vermögen herauszugeben. Der Vormund, ein braver Mann, erwiderte, daß er sich entschließen wolle, seiner Mündel einen Teil ihres Geldes auszugeben, da er nicht wolle, daß sie Mangel leide, aber ihr Mann solle es selbst holen, damit er ihn kennen lerne. Mirl reiste hin, bot seine ganze, ihm zu Gebote stehende Lebenswürdigkeit auf und schwor hoch und heilig, nun ernstlich an das Wohl der Seinen denken und einen ihm zuzugenden Versuch ergreifen zu wollen. In der Nähe des Dorfes, das sie bewohnten, sei ein kleines Gut zu kaufen, was wahr gewesen sein soll; wenn er genug Kapital habe, könne er jenes Anwesen erwerben und bewirtschaften, um damit seiner Gattin und seiner zukünftigen Familie eine sorgen-

Grafen Benedetti ist in Deutschland durch die Szene in Eins am 13. Juni 1870 allgemein bekannt geworden, die das Vorspiel zur Entfesselung und damit zum deutsch-französischen Kriege war.

Großbritannien.

Für die Befestigung der Delagoabai glauben die Engländer gegenwärtig den Zeitpunkt gekommen. In Londoner Citykreisen verlautet, der Delagoabai-Schiedspruch werde das Ergebnis haben, daß die britische Regierung die Zahlung aller Ansprüche an Portugal übernehmen und als Sicherheit für die Anleihe bis zu deren Rückzahlung die Delagoabai besetzt halten werde. Mit der Besitzergreifung der Delagoabai britischerseits soll das geheime englisch-deutsche Abkommen in Kraft treten.

Westfalen und Rheinland.

Camen, 30. März. (Verbands-Vorstands-Sitzung der evgl. Arbeitervereine von Rheinland und Westfalen.) Sonntag fand im evangel. Bürgerhause in Dortmund eine Verbands-Vorstands-Sitzung der Arbeitervereine von Rheinland und Westfalen statt. Etwa 100 Delegierte waren anwesend. Herr Pastor Niemeyer aus Eichlinghofen, der Vorsitzende des Verbandes, gab einen Rückblick auf das verfloßene Jahrhundert. Wenn die evangelischen Arbeitervereine auch erst 18 Jahre bestanden, so wären sie doch bereits auf eine Mitgliederzahl von 30 000 angewachsen. Die Bestrebungen fänden immer mehr Anerkennung. Mit frischem Mute könne man ins neue Jahrhundert eintreten. Man wolle Gottesfurcht, sociale Wohlfahrt und Königstreue pflegen zum Wohl des ganzen Volkes. Zum Schluß brachte der Herr Vorsitzende ein Hoch auf den Kaiser aus. Sodann hielt Herr Rechtsanwalt Behrend-Dortmund einen Vortrag über die Eintragung der Vereine gemäß dem bürgerlichen Gesetzbuch. In ausführlicher Rede kam der Herr Referent zu dem Ergebnis, daß sich die Eintragung empfehle und seitens der Verwaltungsbehörden Schwierigkeiten nicht bereitet werden würden. Wir glauben auf eine Wiedergabe des Vortrages verzichten zu können, da kürzlich diese Angelegenheit gelegentlich eines Berichtes über die General-Versammlung im Evang. Bürger- und Arbeiterverein Westenvorstadt (Camen) zur Sprache gekommen ist. Herr Pastor Stenger-Mengede referierte nunmehr über Jugend-Abteilungen, die man zweckmäßig mit den Arbeitervereinen verbinden könne. Einleitend wies er hin auf die bislang wenig erfolgreichen Bemühungen, die Jugend nach dem schulpflichtigen Alter zu sammeln. In Menge sei man auf diesem Gebiete rüftig vorangeschritten. Man fasse in der Jugend-Abteilung des dortigen Arbeitervereins die Jugend im Alter von 14 bis 17 Jahren zusammen. Regelmäßig würden Vorträge gehalten und verschiedene gemeinschaftliche Ausflüge veranstaltet. Im übrigen nähmen die Jünglinge an den Vorträgen und Festen des Vereins teil. Beiträge würden nicht erhoben. Rauchen und Trinken sei verboten. Eine lebhaft Diskussion schloß sich an den Vortrag an. Der Verbandsvorstand bezeugte die Errichtung von besonderen Jugend-Abteilungen für wünschenswert und überließ die Vorstände der Einzelvereine die Angelegenheit zur weiteren Förderung unter Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse und der bestehenden verwandten Vereinigungen. Der Herr Vorsitzende gab dann einen Bericht über die Sterbefälle - Angelegenheit. Ohne auf die vielen Schwierigkeiten einzugehen, die sich der Erleichterung entgegenstellten, sei bemerkt, daß der Ausschuss nochmals zusammentreten und der nächsten Verbands-Vorstands-Sitzung eine entsprechende Vorlage machen wird. Die Beratung über die etwaige Erhöhung der

freie Zukunft zu gründen. Und der Vormund ließ sich beschwigen und lieferte ihm die Hälfte des großen Vermögens seiner Frau teils im baren Gelde, teils in Papieren aus; dann nahmen beide rührend Abschied voneinander, und Mirl ging mit dem festen Vorsatz in sein Hotel zurück, noch am gleichen Abend abzureisen. Aber da meinte der Teufel sich in das Spiel. Unglücklicherweise traf Mirl im Hotel einige gleichgestimmte Seelen, von denen er sich zu einem Spielchen überreden ließ, und er spielte, verlor und spielte weiter, die ganze Nacht hindurch, und als es drei Uhr schlug, hatte er die ganze große Summe verspielt. Er war in Verzweiflung. Da nahm sich seiner ein Mann an, der inzwischen längst im Zuchthaus geendet hat, lehrte ihn, wie man das Glück ein bißchen korrigiren könne, und — nun trieb er sich noch einige Zeit in Wien herum, bis er soviel beisammen hatte, um nicht mit leeren Händen zu seiner Frau zurückkehren zu müssen. Diese hatte inzwischen von ihrem Vormund einen Brief erhalten, der ihr mitteilte, daß ihr Mann das gewünschte Kapital heimbringen werde, und so wartete sie auf ihn von Tag zu Tag. Als aber weder er, noch Nachricht von ihm eintraf, wandte sie sich endlich nochmals an ihren Vormund, der inzwischen durch Zufall erfahren hatte, in welcher Gesellschaft ihr Mann sich herumgetrieben und daß er das Geld seiner Frau verspielt habe. Noch hatte Frau Mirl die Antwort ihres Vormunds nicht erhalten, als ihr Gatte freudestrahlend zurückkehrte und ihr berichtete, wie gut alles gegangen sei. Die arme Frau, die schon voller Furcht einsehen gelernt, in welcher leichtsinnigen Hände sie ihr Wohl und Wehe gelegt hatte, fing noch einmal an zu hoffen, als sie — gerade in Abwesenheit ihres Mannes — ein Brief ihres Vormundes erreichte, in welchem er ihr mit bürren Worten auseinanderlegte, daß sie einen Spieler und Betrüger zum Mann habe, mit dem er — der Vormund — nichts mehr zu schaffen haben wolle. Die Frau versiel auf diese Nachricht hin in heftige Krämpfe, gab bald darauf einem kleinen Mädchen das Leben, und wenige Tage später, nachdem sie der treuen Katharine noch das Wohl ihres Kindes ans Herz gelegt und ihr das Versprechen abgenommen hatte, Mann und Kind womöglich nicht zu verlassen, hauchte sie in Katharines Armen ihren Geist aus!

(Fortsetzung folgt.)

Verbands-Beiträge hatte folgendes Ergebnis: Der rheinisch-westfälische Verband zählt 28 000, der deutsche Verband 64 680 Mitglieder. Der zuerst erwähnte Verband zahlte pro Kopf 13 Pf. an die Kasse des deutschen Verbandes. Herr Krupp-Essen hat seit 15 Jahren wesentliche Zuwendungen gemacht. Der Verbandsagent bezieht 2500 Mk., die vom rheinisch-westfälischen Gesamtverein aufgebracht werden. Die Anstellung eines zweiten Agenten hat sich als dringend notwendig erwiesen. Um solche zu ermöglichen, wurde den Delegierten Vollmacht gegeben, auf der demnächst stattfindenden Versammlung des deutschen Verbandes zu Dresden eventuell für eine Erhöhung des an die Kasse des Gesamtverbandes abzuführenden Betrages von 3 auf 5 Pf. zuzustimmen. Der Bericht des Kassierers und der Revisoren besagte: An Beiträgen gingen ein 4830,66 Mk. Die Firma Krupp schenkte 1000 Mk. Die Revisoren wurden wiedergewählt. — Zum Schluß wurde auf die im Laufe des Sommers zu erwartende Eröffnung der Verbandsanstalt in Volmarstein hingewiesen, welche gelegentlich der Einweihung des Kaiserdenkmals auf der Höhenburg voraussichtlich in Gegenwart des Kaisers erfolgen wird. (Westf. Anz.)

Holzwickede, 28. März. (Besitzung niedergebrennt.) Am 26. März in der Frühe brannte die Besitzung des Müllers Kranefeld hierseits. Wohnhaus und ein Schuppenanbau sind ein Raub der Flammen geworden und ist es nur dem schnellen und energischen Einschreiten unserer Wehr zu verdanken, daß nicht auch die Mühle eingeschert worden ist. Mobilien sind meist gerettet, die Gebäude bei der Union versichert. Die Entstehungsurache ist bisher noch nicht bekannt geworden. Köln, 28. März. (Geständnisse eines Raubmörders.) Der in Pöngst verhaftete Raubmörder Wiegand gestand nunmehr, bei einem Einbruchsdiebstahl in einer Wirtschaft der Dörfchaft Dierath eine 73-jährige Frau ermordet und auf deren Schwiegertochter einen Mordversuch verübt zu haben. Wiegand werden noch weitere schwere Verbrechen zur Last gelegt. Die Aburteilung erfolgt in der nächsten Schwurgerichtsperiode.

Vermischtes.

Im Schneesturm sind am Montag auf dem Ramm des Riesengebirges an der großen Sturmhaube zwei Männer aus Böhmen erfroren.

Selbstmord beging in Venedig die vierundvierzigjährige Frau Marie Freihof aus Spandau, indem sie sich die Pulsadern durchschnitt und in den Kanal stürzte.

Im Militärbefreiungs-Prozeß

zu Elberfeld erklärte am Montag der als Zeuge vernommene Untersuchungsrichter Spieß: „Ich habe in Zeitungen eine Aussage des Polizeikommissars Lütz gelesen, wonach Dr. Ziel dem Strudberg zugehört habe: Strudberg, Strudberg, retten Sie mich. Ich muß dazu bemerken, daß diesem Ausruf eine Konfrontation des Dr. Ziel mit Strudberg in meinem Zimmer vorangegangen war, der Polizeikommissar Lütz nicht beigezogen hatte. Dr. Ziel sagte dort zu Strudberg, ich beschwöre Sie, nennen Sie die Verze, von denen Sie die Pillen erhalten haben! Die von Lütz gehörte Aeußerung des Dr. Ziel auf dem Korridor des Gerichtsgebäudes darf nicht aus dem Zusammenhang gerissen werden.“ — Im weiteren Verlaufe der Verhandlung wird der Beigeordnete Dieke vernommen. Verteidiger: Strudberg hat einmal behauptet: Sie hätten ihm Konkurrenz gemacht, indem Sie auch Freimacherei betrieben haben. — Zeuge Dieke (mit erhobener Stimme): Ich erkläre diese Behauptung für eine teuflische Erfindung, für eine gemeine Lüge, wie sie gemeiner nicht erdacht werden kann. Ich füge hinzu, daß ich seit 1866 Civilvorsteher der Militär-Erbs-Kommission bin und daß während dieser ganzen Zeit niemals der leiseste

Versuch an mich herangetreten ist, jemanden in ungesetzlicher Weise vom Militärdienst frei zu machen. — Präsi.: Ich erkläre, daß von keiner Seite die Behauptung des Strudberg für wahr gehalten worden ist. — Vert. Rechtsanwält Kray: Ich bemerke nochmals ausdrücklich, daß ich nur deshalb die Vernehmung des Herrn Beigeordneten beantragt habe, um demselben Gelegenheit zu geben, die gegen ihn erhobene Verleumdung des Strudberg zurückzuweisen. Ich halte den Herrn Beigeordneten für einen vollendeten Ehrenmann. — Damit ist die Vernehmung des Beigeordneten Dieke erledigt.

Der Zeuge Agent Westermann-Elberfeld machte am Dienstag folgende Aussage betreffs des Korbach, der in diesem Prozeß schon als Zeuge vernommen worden ist: Ich verkehrte viel bei Ott und Korbach. Daß Strudberg sich mit Freimacherei beschäftigt, habe ich erst später erfahren. Eines Tages nahm mich Korbach in sein Privatzimmer und sagte zu mir: Was ich Ihnen jetzt sage, bleibt unter uns. Wenn Sie es weiter erzählen, dann bestreite ich es und beschwöre, daß Sie gelogen haben. Sie kommen doch überall umher und lernen viele militärfähige junge Leute kennen, die gern vom Militär freikommen wollen. Wenn Sie junge Leute kennen lernen, die dienen sollen und nicht gern wollen, so bringen Sie sie mit mir in Verbindung. Ich weiß Mittel und Wege, um sie vom Militär frei zu bekommen. Dabei ist ein schönes Stück Geld zu verdienen.“ (Große allgemeine Bewegung.) Ich war über diese Bemerkung derartig bestürzt, daß ich gar nicht wußte, was ich dazu sagen sollte. Ich wollte zunächst sofort Anzeige machen, aber ich mochte nicht den Demunzianten spielen. Westermann gab weiter an, daß er den Inhalt der Unterredung seiner Frau und dem Kaufmann Dümmler jr. mitgeteilt habe. Diese Personen sollen deshalb als Zeugen vorgeladen werden, ebenso soll Korbach nochmals vernommen werden. — Im weiteren Verlaufe der Verhandlung erklärt der Auditor Justizrat Hengstenberg-Düsseldorf, der Zeuge Petry, der zur Zeit Militär-Untersuchungsgefangener ist, habe ihm gestanden, daß sein Schwager, der Angeklagte Ott, dem Strudberg Geld zum Zwecke seiner Befreiung gegeben habe.

Am Mittwoch fanden die Plaidoyers statt. Der Erste Staatsanwalt beantragte gegen Dr. Ziel 2 Jahre, gegen Sachmann, Berlingshaus und Berger je 1 1/2 Jahre Gefängnis nebst Ehrverlust, gegen Friedrichs, Hüls sen. und Butsch sen. je 3 Monate, gegen Hüls jun., Gott, Sieper Vater und Söhne, die beiden Ufer, sowie die beiden Paß und Garshagen je 4 Monate, gegen die beiden Hönnebüchel, Drees und Mülhoff je 6 Monate Gefängnis. Die Rechtsanwälte Dr. Graf und Flucht beantragten die Freisprechung der Angeklagten Dr. Ziel, Sachmann und Berger.

Die Friedensvermittlung.

Wie hatten beraten im Haag voller Fleiß Die Friedenskongressler, daß ihnen der Schweiß In Perlen herab von der Denkerstirn lief, Und dennoch, so scheint mir, die Sache ging schief. Man hat auch Beschlüsse gefaßt noch zuletzt, Doch scheinen in Praxis sie nicht übersezt, Denn als jüngst Ihm Krüger Vermittlung erbat, Sich wandt' in Europa an jeglichen Staat, Bedauernd die Staaten sich weigerten deß! — Und Das kaum ein Jahr nach dem Friedenskongress.

Linde's wird in Tassen, Gläsern und anderen Gefäßen verkauft, die in jedem Haushalt praktische Verwendung finden können. 56

Verantwortlicher Redakteur Fr. Meyer in Camen.

Durch Errichtung einer eigenen

Modellier-Werkstatt

bin ich in die angenehme Lage versetzt, zu jedem Konkurrenzpreis arbeiten zu können, und empfehle ich mich zur

Ausführung sämtlicher im Stuckgeschäft vorkommenden Arbeiten, als:

Cementarbeiten jeder Art

sowie

Gipsdekorationen

nach eigenen oder vorgelegten Entwürfen, insbesondere mache aufmerksam auf mein

reichhaltiges Lager

in

Trockenstuck

als

Kohlkohlengemüse, Rosetten, Geklüfte, Stäbe pp.

An 30 verschiedene Muster der Neuzeit entsprechend stehen in meiner Wohnung

Klosterweg No. 8

zu jedermanns gefälligen Ansicht aus und wolle sich ein jeder bei vorkommendem Bedarf von der Billigkeit sowohl, als von der prompten Ausführung überzeugen.

J. D. Gerdes, Stuckateur.

Aussergewöhnlich billiger Verkauf

sämtlicher Frühjahrs-Neuheiten

Damen-Mänteln.

Damen-Jaquets	35, 25, 14, 6 1/2, 3 1/2 M.
Damen-Kragen	24, 14, 9, 4 1/2, 2 M.
Golf-Câpes	33, 24, 16, 9, 5 M.
Staub-Mäntel	32, 24, 12, 6, 3 M.

Kinder-Mäntel und- Kleidchen

1629

in jeder Preislage.

Herren-Garderobe.

Eleg. Herren-Anzüge	39, 32, 23, 15, 9 M.
Eleg. Knaben-Anzüge	10, 8, 5, 3, 2 M.
Konfirmanden-Anzüge	24, 18, 13, 9 M.
Neueste Herren-Hosen	12, 7, 3, 25, 2 M.

Anfertigung feiner Herren-Garderoben nach Maass unter Leitung eines tüchtigen Zuschneiders, erste Kraft.

Gebrüder Kaufmann,

nur Westenhellweg 44/46. **Dortmund.** nur Westenhellweg 44/46.

Wir haben in Camen kein Geschäft.

Unser Geschäft in Camen befindet sich

Bahnhofstrasse No. 7.

Camen.

Gebrüder Kaufmann.

Brennabor-Räder

vornehmste u. feinste deutsche Marke.

Hervorragend durch Eleganz, spielend leichten Lauf und unbegrenzte Festigkeit. Von keinem anderen Fabrikat übertroffen.

Die neuesten Modelle sind eingetroffen und bietet mein reichhaltiges Lager eine grosse Auswahl aller Gattungen

Rennmaschinen, Halbrenner, Tourenräder, ff. Luxus- u. Damenräder.

1900er Neuheit u. a. Pat. Brennabor Free wheel Räder (Freilauf.)

Sämtliche Zubehörsartikel in unerreichter Auswahl. Evtl. Reparaturen prompt u. billigst.

Lade zur Besichtigung meines Lagers ergebenst ein

C. Müller, Camen.

Ludwig Knieper, Camen

Särge
in Eichen-, Buchen- und Tannenholz, einfach bis hochfein.
Metallsärge.
Sargfüsse in Gold, Silber, Holz u. Eisen.
Fransen und Quasten
(Gold, Silber u. Wolle) in jedem Genre.
Sarg-Verzierungen
in Silber, Zinn (matt u. brillant), Blech und Papier (flach u. hochgeprägt),
Griffe und Schrauben
vom einfachsten bis zum hochfeinsten
Nickelstangenbeschlag.
Alle Sorten Sargkante, Band, Rüsche, Spitzen und Plissees.

Nordstrasse 7.

Fabrik und Lager

von

Särge

und

Sarg-

Ausstattungs-

Gegenständen.

Shirting, Gafre, Schuhe, Strümpfe, Handschuhe, Sammtkappen, Hauben, Taschentücher und Florband. Myrtenkränze und Bouquets. Herren-, Damen- u. Kinder-Kleider und -Jacken; von den billigsten bis zu den feinsten. Decken, Kissen und Schleier, sowie alle sonstigen zur Sarg-Ausstattung gehörende Artikel. Grösstes Lager in Blatt- und Mooskränzen, Blumen, Blätter, Schleifen.

NB. Den Herren Schreibern meistern gewähre bei Einkäufen von Beschlag und Verzierung bedeutende Preisermässigung.

Einen großen Posten zurückgesetzter

Corsetten

(in allen Weiten)

gibt zu Fabrikpreisen ab

die Corsettfabrik-Niederlage

H. Bühlhoff,

Camen, Kampstraße No. 21.

Henkel's Bleich-Soda.

seit 25 Jahren bewährt als bestes u. billigstes Wasch- u. Bleichmittel. Henkel u. Co., Düsseldorf. h591

„Mohra“

A.L. MOHR'sche neue Margarine

ist die einzige Sorte Margarine, welche grössern Zusatz von **Eigelb** und **Rahm** enthält und daher vollständig so wohl-schmeckend ist und genau so bräunt und duftet beim Braten wie feinste Naturbutter. Ein vergleichender Bratversuch mit Konkurrenz-Margarine und mit Butter wird die Vorzüge unserer „MOHRA“ bestätigen.

Beim Einkauf von „MOHRA“ achte man gefl. darauf, dass der Name „MOHRA“ an jedem Kübel sichtbar ist.

Sämtliche Kolonialwaren empfiehlt J. Brönbach.

Gas-Glühlicht Patent

Dr. Auer

Anlage neuer Leitungen.

Ausführung von Reparaturen.

Gas-Cylinder, Kugeln, Schirme,

Wasserleitungen, Bade-Einrichtungen

empfehl. Jul. Schetter.



empfehl. zur

Konfirmation:

Evangel. Gesangbücher

von 1 M. an.

Sursum corda

von 1.10 an

bis zu den feinsten Einbänden

in größter Auswahl.

Namen-Ausdruck gratis.

Streng reellen u. billigen Bedingungsstellen!

In mehr als 150 000 Familien im Gebrauch!

Gänsefedern,

Gänsefedern, Schwannensfedern, Schwanenfedern u. alle anderen Sorten Gänse- u. Schwannensfedern. Reinheit und beste Qualität garantiert! Gute, preisw. Bettfedern u. Dunen für 0.60; 0.80; 1.40; 1.60. Prima Gänsefedern 1.00; 1.80. Polarsfedern: halbwachse 2; weiche 2.50. Silberweisse Gänsefedern: Schwanenfedern 3; 3.50; 4; 5. Silberweisse Gänsefedern: Schwanenfedern 5; 5.50; 6; 7; 8; 10. A. Jedes beliebig. C. u. d. um sonst frei geg. Nachh. l. Wichtigkeit: Geben Sie die Preislisten zurück!

Pecher & Co.

in Herford Nr. 30 in Westfalen.

Probieren u. ausführen. Preislisten, auch über Bettstoffe, umsonst u. sofort!

Gabe der Preislisten erwidelt!

1312 126

Druck u. Verlag von G. May in Göttingen